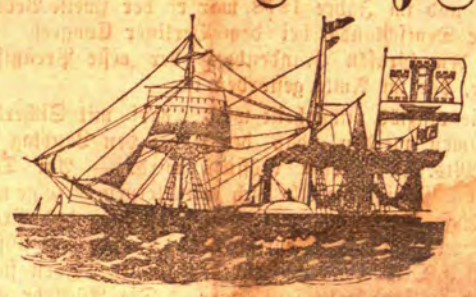
Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 248. Memel, Donnerstag, den 23. Oktober. **1879.**

Tages-Chronik.

Den 23., Vorm. 11 Uhr, im Mäklerzimmer der Börse Verkauf von goldenen Ringen, Uhren, Ketten, Brochen und diversen Silbersachen.

Frankreichs Verhältniß zu Deutschland.

Neue Verhältnisse bringen neue Gewohnheiten, aber erst ganz allmälig, und es bedarf geraumer Zeit, ehe die neuen Verhältnisse in dem Bewußtsein der Betheiligten gewissermaßen in Fleisch und Blut übergegangen sind, ehe sie als selbstverständlich und natürlich anerkannt werden. Bis das geschehen, zeigt sich zwischen den neuen Verhältnissen und den alten Gewohnheiten, die auf den nicht mehr zutreffenden thatsächlichen Voraussetzungen einer vergangenen Zeit beruhen, ein oft komischer und manchmal ärgerlicher Gegensatz.

Diese Wahrnehmung findet ihre Bestätigung in dem zwischen Deutschland und Frankreich obwaltenden Verhältniß.

Die Gewohnheit, gen Westen zu blicken und von den Ufern der Seine her den gewaltsamen Einfluß auf die Deutsche auswärtige Politik zu erwarten, klingt immer noch deutlich nach, obgleich die Hegemonie Frankreichs bei Gravelotte, Sedan und Metz in Trümmer gegangen, obgleich der Schöpfer des Französischen Uebergewichts im ruhmlosen Exile gestorben und verdorben ist. Wir wissen zwar, daß Deutschlands Militairmacht keinen Gegner zu fürchten braucht, aber doch stellen wir bei jeder politischen Rechnung, die wir aufmachen, Frankreich obenan, so zwar, daß wir kein Vorkommniß jenseits der Vogesen für zu gering achten, um demselben einen Einfluß auf die internationalen Beziehungen zuzuerkennen. Hierin liegt eine komische und zugleich ärgerliche Uebertreibung. Es ist komisch, wenn die Wahl eines kommunistischen Gassenjungen zum Pariser Stadtverordneten in Deutschland als eine Haupt- und Staatsaction behandelt wird und es ist ärgerlich, wenn solche Nichtigkeiten in Deutschland Beunruhigung schaffen.

Doch selbst Fragen von größerer und prinzipieller Bedeutung, wie die Frage über die vollständige Amnestie, sollten doch endlich bei uns mit größerer Kühle betrachtet werden, als Fragen, die uns nichts angehen, als Französische Internationale, welche lediglich der Neu- und Wißbegierde interessant sind. Was ist uns Hakuba? Was gehen uns die Französischen Communarden an? Wenn Louis Blanc eine Rede hält, so findet dieselbe in jedem Deutschen Blatte, Erwähnung, beifällig zuweilen und meist ablehnend, aber immer Erwähnung. Noch niemals haben wir dagegen gefunden, daß Französische Blätter etwa mit einer Bebel'schen Rede sich beschäftigt. Die Wahl Blanqui's in Bordeaux bildete Wochen lang das unerschöpfliche Thema für die Deutsche Publizistik. Wir haben in Französischen Blättern nicht einmal die Thatsache vermerkt gefunden, daß in den Sächsischen Landtag unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes und auf Grund von Censuswahlen mehrere soziademokratische Abgeordnete entsandt worden sind. Die Französische Republik wird überhaupt in Deutschland mit einem geradezu kompromittirenden Wohlwollen behandelt, nicht etwa blos von Seiten derjenigen, welche blindlings für Alles schwärmen, was republikanischen Namen führt, sondern mehr noch von Seiten derjenigen, welche in der republikanischen Staatsform eine Schwächung Frankreichs mit patriotischem Behagen begrüßen. Letztere halten eine Republik in Europa für weniger bündnißfähig, als eine Monarchie und möchten deshalb die Französische Republik erhalten wissen.

Beinahe als Axiom gilt es, daß der Bestand des Ministeriums Waddington den Frieden, die Beseitigung dieses Ministeriums mindestens die Erschütterung des Friedens bedeute. Das ist aber nicht wahr, und es ist dringend geboten, solchem Aberglauben ein Ende zu machen. Das Ministerium Waddington ist nicht der Friede und ein anderes Ministerium ist nicht der Krieg Glücklicherweise sind die Geschicke zweier großen Völker nicht derart schmählich von dem persönlichen Belieben eines Dutzend noch so verdienstvoller Menschen abhängig. Rüstet Frankreich zum Kriege, so ist der friedfertige Waddington der beste Deckmantel für die heimlichen Rüstungen; will Frankreich den Frieden, so kann keine Intrigue eines ehrgeizigen Ministers diese Intentionen verfälschen.

Die Deutsche Politik muß auf alle Eventualitäten bedacht sein, und wir haben zu ihr das gute Zutrauen, daß sie in dieser Richtung nichts versäumen wird. Ja, wir glauben sogar, daß man auch in Paris der Deutschen Politik das Zeugniß größter Umsichtigkeit nicht versagt und daß man aus diesem Grunde sich auch von Selbsttäuschungen fern hält, die Frankreich eventuell theuer bezahlen müßte. Wir haben deshalb gar keine Ursache, mit solcher Aufmerksamkeit die Vorgänge jenseits der Vogesen zu verfolgen. Das schafft nur Unruhe und nährt in der Bevölkerung selbst das Mißtrauen gegenüber dem Bestande des Europäischen Friedens. „Frankreich für die Franzosen“ — das wird Niemand ändern wollen. Dazu gehört aber auch, daß man die Franzosen in ihren inneren Angelegenheiten gänzlich gewähren läßt und nicht eine bestimmte Parteirichtung durch offizielle Freundschaft begünstigt. Diese Freundschaft kann einer Partei vorübergehend zum Siege verhelfen, muß sie aber auch bald verdächtig machen. Man halte sich gegenwärtig, daß Frankreich bleibt, auch wenn die Parteien wechseln. Wenden wir den Blick ab von Westen und schenken wir unsere ganze Aufmerksamkeit unseren eigenen inneren Angelegenheiten. Wenn wir „Frankreich den Franzosen“ voll und ganz gönnen, gehört wohl auch bald in Wahrheit „Deutschland den Deutschen.“

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 22. October.

Keine Institution hat so rasch und so überaus glücklich, hat so außerordentlich glänzend Carriere geneigt, wie der—**Toast.** Wer hätte es diesem unscheinbaren Trinkspruch an der Wiege gesungen, daß er noch einmal zu einer politischen Potenz heranwachsen würde? Und doch ist dies geschehen. Im Reportoire der diplomatischen Wirkungsmittel nimmt der Toast jetzt eine wichtige Stelle ein und die Lehre vom Trinkspruch müßte nun eingereiht werden in die Zahl der Staatswissenschaften, müßte einen eigenen Lehrstuhl an unseren Universitäten erhalten. Herr v. Putkamer. der neue Cultusminister hat bis jetzt meist nur durch seine Trinksprüche von sich reden machen, durch die Toaste, die freilich stets das Mißgeschick hatten, offiziös dementirt und corrigirt, werden zu müssen. Man erinnert sich noch an die Erregung, welche der erste ministerielle Toast des Herrn v. Puttkamer hervorrief, der bekannte Trinkspruch, der seinen Gegensatz zur Politik Falks constatirte. Heute beschäftigt der Toast die öffentliche Meinung, den er beim Diner der Generalsynode hielt und in dem er die „freie Kirche im evangelischen Staate leben ließ.“ Jetzt wird nun freilich berichtet, er hätte gesagt „im christlichen Staate“ und die „Kreuz-Zeitung“ weiß sogar zu melden, der Toast sei dem „Handinhandgehen der freien Kirche innerhalb des christlichen Staates“ gewidmet gewesen.

Mehr aber als der Toast des Herrn v. Puttkamer macht der Trinkspruch von sich reden, mit dem am Sonnabend **der Englische Minister** des Aeußern die Welt überraschte, mit dem er Rußland in Wuth, und ganz Europa in einige Erregung brachte. Ueberraschend war freilich nicht die Rede an sich, auch nicht ihre allgemeine Wichtigkeit, sondern nur der Ton offener Feindseligkeit gegen Rußland. Seit Wochen war mitgetheilt worden, der Staatssekretär des Aeußern werde in Manchester einen großen Speech halten, der als Programm der Regierung dienen könne. Das Versprechen ist eingelöst worden und England proklamirt, daß es sich für berufen halte, eine Kombination zu schaffen, welche die Russische Machtausbreitung hindern und das Gleichgewicht des Orients und die Freiheit der Welt dadurch sichern werde. Das Ziel der Britischen Orient-Politik sieht der Minister darin, der fortschreitenden Machtausbreitung des Czarenreiches entgegenzutreten und nicht ein panslavistisches Weltreich zu Stande kommen zu lassen, das mit dem einen Fuß im Arktischen Ocean, mit dem andern im Mittelmeer stünde und, den Traum Peter's des Großen verwirklichend, Oesterreich und Deutschland zur Vasallenschaft degradirte. In Asien tritt England der Russischen Präponderanz an zwei Punkten entgegen: in Afghanistan, indem es seine Truppen nach Kabul und vielleicht darüber hinaus nach Herat vorschiebt, in Vorderasien, indem es sich in Cypern festsetzt und durch seine Consuln und Agenten das einstens so blühende, unter der Türkenherrschaft verfallene Land zur politisch-militärischen Operationsbasis gegen Rußland zu gestalten bemüht ist. Wer soll aber in Europa Rußland in Schach halten, seinen Plänen entgegentreten? Hier ist England ohnmächtig. Lord Salisbury versucht es auch gar nicht, diese Thatsachen zu verschleiern und weist Oesterreich die Mission zu, dieselbe Rolle in Europa zu spielen, die England für Asien übernommen. Oesterreich vindicirt er den Beruf, hier der Russischen Entwickelung entgegenzutreten und als Barriere gegen den Panslavismus zu fungiren. Die Macht und Unabhängigkeit Oesterreichs sind ihm zufolge die beste Barriere gegen Rußland, und die Sympathie, mit welcher der Englische Minister die „Journal-Nachrichten“ von der vollzogenen Oesterreichisch-Deutschen Annäherung begrüßt, werden den Petersburger Staatsmännern unangenehm in die Ohren klingen. Rußland hat böse Tage, ob es aber für Oesterreich gut ist, vorzeitig in eine feindliche Stellung zu Rußland gedrängt zu werden, ist auch noch die Frage.

Der „Temps“ macht darauf aufmerksam, daß ein einigermaßen wichtiger Vorgang der neuesten Zeit beinahe gar nicht bemerkt worden sei. **Rußland** habe nämlich im Schwarzen Meere fast ganz abgerüstet. Die Mannschaften der Flotte seien auf ein Drittel reducirt und zählten kaum mehr als 1000, welche zu Hafen- und Küstendienst verwandt würden; das Material sei gleichfalls vermindert und alle als unnöthig betrachteten Fahrzeuge seien zerstört oder verkauft worden. Dagegen sucht Rußland Ersatz im Stillen Weltmeere. Ein Geschwader ist nach Yokohama abgegangen, um dort Station zu nehmen. Es ist dazu bestimmt die Russische Küste zu untersuchen, die Colonisationsfähigkeit der Inseln Sachalin zu erforschen und die Russische Fischerei zu schützen, sowie das Stille Meer in Hinsicht auf einen Krieg mit Kreuzern zu studiren. Die Fregatte „Minin“ ist auf dem Wege nach Yokohama durch den Suez-Canal; das sonstige Geschwader besteht aus Kreuzern. Es wird das erste Mal sein, daß ein Russisches Panzerschiff in Japanesischen und Chinesischen Gewässern erscheint.

Die **Rumänische** Revisions-Kammer hat endlich gestern die Frage der Juden-Emancipation zu einem Abschlusse gebracht. Es ist jedoch sehr fraglich, ob sich die Signatarmächte des Berliner Vertrages mit einer solchen Scheinlösung zufriedengeben werden. Da die Regierung nicht im Stande war, für ihren am 24. September eingebrachten Gesetzartikel die nöthige Zweidrittel-Majorität zu gewinnen, so ist sie mit der Opposition ein Compromiß eingegangen und hat wie es scheint, den §. 5 ihres Entwurfes, durch welchen 1074 Juden zu Rumänischen Bürgern avanciren, fallen gelassen. Da der neue Artikel 7 nur bestimmt, daß der Religionsunterschied in Zukunft kein Hinderniß mehr für die Ausübung bürgerlicher und politischer Rechte sein soll, so ist die Rumänische Kammer den Verstimmungen des Berliner Vertrages allerdings theoretisch nachgekommen, dagegen wurde die einzige praktische Folge, welche das Gesetz im Artikel 5 durch die Emancipation der 1074 hatte, beseitigt. Der Senat wird ohne Zweifel dieser neuen Fassung zustimmen und die Juden-Emancipation im Principe ebenfalls gewähren.

Als eine Ueberraschung unangenehmster Art kommt aus **Konstantinopel** die Nachricht vou einem abermaligen Ministerwechsel. Ueber die Bedeutung ist wohl kein Zweifel möglich, wenn man bedenkt, daß der intriguante ehemalige Secretär des Sultans, Said Pascha, zum Premier-Minister, dann Mahmud Nedim Pascha zum Minister das Innern ernannt und Safvet Pascha aus dem Cabinet gedrängt wurde. Während Sir Henry Layard eine Spazierfahrt nach Syrien unternommen hat, um angeblich mit Midhat Pascha Verabredungen für den Fall zu treffen, als eine Allianz zwischen der Pforte und Rußland zu Stande kommen sollte, hat Fürst Lobanow die Zeit gut benützt und die ehemaligen Gegner Said

Mahmud Nedim mit einander ausgesöhnt. Das neue Cabinet des Sultans wird wohl bald den Namen „das Moskowitische Cabinet" führen, denn Said sowohl als Mahmud Nedim sind als Freunde Rußlands bekannt, während die übrigen neuernannten Minister Marionetten in den Händeu dieser beiden Männer sein werden. Geradezu ein Hohn ist es, daß der ehrliche, brave Safvet Patcha zum General-Inspector für die Reformen ernannt wurde. Wo ein Mahmudow die erste Violine spielt, dort ist für Reformeu kaum Raum.

Deutsches Reich.

△ **Berlin,** 21. Oktober. [Die Generalsynode] berieth in ihrer heutigen (10.) Sitzung zunächst den Gesetzentwurf betreffend das Ruhegehalt der emiritirten Geistlichen auf Grund der Beschlüsse der Commission. Der Gesetzentwurf bestimmt in seinem § 1: Jeder in dem Pfarramt einer Kirchengemeinde oder als Lehrer einer theologischen Lehranstalt der Landeskirche auf Lebenszeit angestellte Geistliche erhält, wenn in Folge eines körperlichen Gebrechens oder wegen Schwäche seiner körperlichen oder geistigen Kräfte zu der Erfüllung seiner Amtspflichten dauernd unfähig und deshalb von der zuständigen Kirchenbehörde in den Ruhestand versetzt ist, ein lebenslängliches Ruhegehalt (Pension) aus dem Pensionsfonds der evangelischen Landeskirche. Nach § 4 beträgt das Ruhegehalt vor vollendetem elften Dienstjahre 20/80 und steigt von da ab mit jedem weiter zuzurückgelegten Dienstjahre um 1/80 bis zum Höchstbetrage von 60/80 des nach § 15 anrechnungsfähigen Diensteinkommens. Das Ruhegehalt soll in diesen Fällen nicht über 5000 Mk. und nicht unter 900 Mk. betragen. — Geistlichen, welche noch dienstfähig sind, aber aus disciplinarischen Gründen emeritirt werden, kann von dem evangelischen Kirchenrathe ein Ruhegehalt auf bestimmte Zeit oder auf Lebensdauer bewilligt werden. In diesem Falle darf die Bewilligung zwei Drittheile der vorstehenden Theilsätze und den Betrag von 2000 Mk. nicht übersteigen. Die Beschlüsse der Commission weichen von der Vorlage insofern ab, als 1) die Pensionirung in Folge eines körperlichen Gebrechens ꝛc. nicht erst nach zehnjähriger Dienstzeit, sondern ohne Rücksicht auf die Dienstzeit erfolgen kann; 2) die Nachzahlungen der Pfarrbeiträge solcher Geistlichen, welche in ein nach § 1 auf Ruhegehalt gewährendes Amt eintreten, nicht mehr zum dreifachen Betrage, sondern nur zu einem gleich hohen Betrage erfolgen sollen, wie die laufenden Beiträge sich beziffern; 3) die Verbindlichkeit, einen Theil des Pfarreinkommens an einen Emeritus abzugeben, auf Antrag des betreffenden Geistlichen bis zum Ableben des Emeritus von dem Pensionsfonds übernommen werden kann, wenn der verpflichtete Geistliche und die Vertreter der betreffenden Stelle Namens der letzteren sich verpflichten, den vollen Betrag des Emeritenantheils acht Jahre lang vom Zeitpunkt der Uebernahme zum Pensionsfonds abzuführen. — Die Referenten v. Dechend und Frhr. v. Liliencron befürworten die Annahme der Beschlüsse der Commission. Die §§ 1 und 2 werden genehmigt. § 3 bestimmt, daß die §§ 1 und 2 auf die Militairpfarrer, sowie auf Geistliche bei Straf-, Kranken- und sonstigen öffentlichen Anstalten keine Anwendung finden. — Hierzu beantragt Engelbart (Duisburg), den Anstaltsgeistlichen im Dienste der inneren Mission auf Antrag der Betheiligten dieselben Rechte nach §§ 1 und 2 zuzugestehen, wie den übrigen Geistlichen, d. h. es sollen diese Anstalten als berechtigte zu den Pensionsfonds durch Ermächtigung des Oberkirchenraths zugelassen werden. — Die Synodalen Frhr. v. Massenbach, Dr. Büchsel, Huchpermeyer befürworten diesen Antrag. Es handele sich darum, von dem Betteletat, auf den bis jetzt die innere Mission angewiesen gewesen, einen Theil auf den festen Etat der Kirchensteuer zu bringen. Der Commissar des Ober-Kirchenraths, Schmidt, erklärt sich aus Rechts- und Zweckmäßigkeitsgründen gegen den Antrag. Die inneren Missionsanstalten seien Privatanstalten, die durch die Freiheit der Liebesthätigkeit gerade so erfreuliche Resultate erzielen und es möchte zweifelhaft sein, ob diese Anstalten, in den Organismus der Kirche aufgenommen, ihre Zwecke noch in derselben erfolgreichen Weise erfüllen würden. — Der Antrag Engelbert wird mit großer Majorität und mit demselben § 3 angenommen. Die übrigen §§ finden nach längerer Debatte im Wesentlichen die Zustimmung der Synode nach den Beschlüssen der Commission. Ebenso beschließt die Synode, auf den Vorschlag der letzteren, den Oberkirchenrath zu ersuchen, in der Zwischenzeit bis zur Verkündung des vorliegenden Kirchengesetzes für die thunlichste Erhöhung der Zuschüsse für den provinziellen Emiriten-Zuschußfonds zu Gunsten der jetzt lebenden emeritirten Geistlichen Sorge zu tragen. Nächste Sitzung Mittwoch 12 Uhr.

Staatssekretär v. Bülow ist am 20. d. M. in Frankfurt a. M. durch einen Schlaganfall von den Leiden befreit worden, die bereits seit geraumer Zeit ihn heimsuchten und erst jüngst veranlaßten, eine Verlängerung seines Urlaubs um 6 Monate nachzusuchen. Er hatte den Urlaub erhalten und befand sich auf dem Wege nach Cannes im südlichen Frankreich, um die Erholung zu suchen. Herr v. Bülow gehörte zu denjenigen Ministern, welche am wenigsten von sich reden machten und mit der stillen Anerkennung sich begnügten, die er im reichsten Maße verdiente und genoß. Er hat es verstanden, in seiner hohen Stellung als Staatssekretär des Auswärtigen im Deutschen Reiche stets in zweiter Linie zu bleiben, ohne seiner persönlichen Würde jemals das Geringste zu vergeben. Seit dem Jahre 1866 Mecklenburgischer Gesandter am Berliner Hofe und Mitglied des Bundesrathes, trat er im Jahre 1874 auf den besonderen Wunsch des Fürsten Bismarck als Staatssekretär des Auswärtigen in den direkten Reichsdienst. Er genoß das unbedingte Vertrauen des Fürsten-Reichskanzlers und gewann sich die persönliche Zuneigung aller derer, mit denen er zu verkehren hatte. Im Jahre 1876 wurde er in das Preußische Staatsministerium ohne Portefeuille berufen, und im Jahre 1878 war er der zweite Bevollmächtigte Deutschlands bei dem Berliner Congreß. Er ist nach dem Grafen Brandenburg der erste Preußische Minister, der im Amte gestorben ist.

Wie offiziös mitgetheilt wird, darf mit Sicherheit angenommen werden, daß der König den Landtag am 28. d. Mts. in Person eröffnen wird. — Am Tage darauf beabsichtigt derselbe sich mit kleinem Gefolge nach Ludwigslust zu begeben, um einer Einladung des Großherzogs von Mecklenburg entsprechend, an den am 30sten und 31sten Oktober daselbst in der Jasnitzer Forst stattfindenden Hofjagden theilzunehmen. Die Rückkehr nach Berlin erfolgt noch am 31. Abends von Ludwigslust aus.

Es ist Seitens der Chilenischen Regierung dem Bundesrath die Mittheilung zugegangen, daß die erstere, nachdem mehrfach Peruanische Kriegsschiffe Streifzüge bis auf die Höhe Valparaiso unternommen haben, die Auslöschung sämmtlicher an der Chilenischen Küste eingerichteten Leuchtfeuer angeordnet habe. Das Reichskanzleramt hat den sämmtlichen Bundesregierungen von dieser Mittheilung Kenntniß gegeben mit dem Ersuchen, dieselbe zur Kenntniß des handels- und schifffahrttreibenden Publikums zu bringen.

≃ **Berlin,** 21. Oktober. Die Vereinigung aller bis jetzt bestehenden conservativen Fractionen — mit Ausnahme der sogen. Freiconservativenfraktion, welche im Reichstag den Namen „Deutsche Reichspartei" führt — also der Altconservativen, der Neuconservativen und der Deutschconservativen — zu einer einzigen conservativen Fraction im Abgeordnetenhause ist als vollendete Thatsache zu melden. Wie wir hören, hat heute Vormittag eine Conferenz von hervorragenden Mitgliedern der bisher im Abgeordnetenhause bestandenen neu conservativen Fraction, sowie von hervorragenden Mitgliedern der altconservativen Fraktion, welche im Reichstag den „Deutsch-Conservativen" angehören, stattgefunden, und haben diese Herren beschlossen, die beiden bisher im Abgeordnetenhause bestandenen conservativen Fractionen zu einer großen conservativen Fraction zu verschmelzen. Wahrscheinlich aus diesem Grunde laden denn auch die Herren v. Rauchhaupt, v. Wernigerode, v. Libermann und v. Busse in den heutigen Abendblättern diejenigen Abgeordneten, welche sich zu einer großen conservativen Fraction vereinigen wollen, zum 27. Oktober, Abends 8 Uhr, nach Zimmer 8 des Abgeordnetenhauses ein.

Herr Hofprediger Stöcker ist mit seinen zahlreichen Beleidigungsklagen gegen die Redaction des Tageblattes und gegen die Redakteure Robert Davison und Ernst Dohm zurückgewiesen vom Staatsanwalt worden, da ein öffentliches Interesse für die Verfolgung dieser Klagen nicht vorliege. Es ist nun Herrn Stöcker überlassen, auf dem Wege der Privatklage gegen die Genannten vorzugehen.

Wenn Jemand mit einem so eigenthümlichen und omineusen Namen behaftet ist, wie der nachfolgende, dann kann man es ihm wahrlich nicht verdenken, wenn er alle Familientraditionen hintenansetzend, den Antrag stellt, ihm einen neuen Namen zu verleihen. Die Königliche Regierung zu Düsseldorf macht in ihren Blättern bekannt, daß dem Julius Esel in Löhndorf, Kreises Solingen, seiner Ehefrau Magdalena, geborenen Salz und seinen Kindern Marie, Karl, Wilhelm und Friedrich Wilhelm, die Veränderung ihres bisherigen Familiennamens, in den Familiennamen Muth gestattet worden.

Aus Posen wird uns telegraphisch mitgetheilt, daß am 20. d. Mts., Abends, Stadtsyndikus Zelle aus Berlin, welcher von den fortschrittlichen Wahlmännern als Candidat für das Abgeordnetenhaus proklamirt war, vor etwa 1000 Personen einen anderthalbstündigen Vortrag gehalten hat, welcher lebhaften Beifall fand. Herr Zelle betonte die Nothwendigkeit der Vereinigung aller liberalen Elemente, besonders den Angriffen gegenüber, welche die Volksschule jetzt ausgesetzt ist, und überhaupt der hereinbrechenden Reaction gegenüber. Die Wahl Zeller's in Posen ist als sicher zu betrachten.

[Berliner Fondsbörse vom 21. October 1879.] Die Deroute, welche gestern von der Pariser Börse gemeldet wurde und die nicht verfehlte auf dem Abendverkehr der Hauptbörsenplätze einen ungünstigen Einfluß auszuüben, hat die hiesige Börse heute nicht in dem Maße verstimmt, als man wohl Anfangs befürchtet hatte. Man ist eben darauf vorbereitet, daß in Paris über kurz oder lang die Bewegung nach unten vor sich gehen muß und auf diese Annahme hin hielt sich die hiesige Börse, eben soweit thunlich, von der Spekulation derjenigen Werthe reservirt, die von Paris abhängen. Schon seit längerer Zeit spielt denn auch der lokale Markt die Hauptrolle und dieser — so argumentirt man — kann unmöglich allzusehr von einer Deroute in Paris in Mitleidenschaft gezogen werden. Creditactien notiren 457½, Franzosen 457. Oesterreichisch-Ungarische, anfänglich schwach, schließen gegen gestern nur wenig verändert. Russische Anleihen und Noten schwächere Haltung in Folge niedriger Londoner Notirungen. Sehr fest dagegen lag der Eisenbahnmarkt. In Disconto kleines Geschäft. Rumänier fest. Von Cassabahnen leichte Werthe bevorzugt und höher. Banken umsatzlos. Montanwerthe im Allgemeinen fest.

Rußland.

R. **Von der Russischen Grenze,** am 22. Oktober. Aus Petersburg wird unter d. 15. Oktober berichtet: In Folge der Erhöhung des Diskonts seitens vieler privater Bankgeschäfte versuchten einige Inhaber von Werthpapieren mit allen Kräften selbige loszuschlagen, jedoch vergeblich. Die Preise aller Werthpapiere wurden dadurch stark heruntergedrückt, was sogar die von Berlin gemeldete feste Tendenz nicht aufhalten konnte. Die Blanquisten und Spekulanten waren die einzigen Käufer, aber nur für geringe Posten, da eine weitere Baisse befürchtet wird. Zur Einführung der Friedensgerichte in den Ostseeprovinzen äußert sich die Russische „Pet Ztg." wie folgt: „Die Nachricht, daß das Project der Einführung der Friedensgerichte im Ostseegebiete sich gegenwärtig im Reichsrath zur Durchsicht befindet, sowie die bevorstehende Einführung der Justizorganisation auf den allgemeinen für das Reich geltenden Principien in den Gouvernements des südwestlichen Gebiets und dem mit Rußland wiedervereinigten Theile Bessarabiens, kann von Allen nur mit der lebhaftesten Zufriedenheit aufgenommen werden. Die Einheitlichkeit aller Unterthanen des Reiches kann sich nicht anders vollziehen, als nur vermittelst einer fürs ganze Reich gemeinsamen Reichssprache und mittelst für Alle gemeinsamer Behörden der Rechtspflege. — In Betreff der nicht zu Stande gekommenen Zusammenkunft des Russischen und Deutschen Kanzlers bemerkt die Russische „Pet. Ztg.": Die Angelegenheiten haben sich in der letzten Zeit für beide Theile so geklärt, daß in der That keine Nothwendigkeit zu einer solchen Zusammenkunft vorliegt. Schon nach der Kaiser-Zusammenkunft in Alexandrowo konnte man die höchst natürliche Frage aufwerfen: Inwiefern könnte nach der Zusammenkunft der Kaiser selbst eine Veränderung der Lage der Dinge in Folge einer Zusammenkunft der Kanzler eintreten, welche doch nur die Befehle ihrer Souveraine auszuführen haben? — Unter dem Titel „La Russie ou la Prusse" ist kürzlich in Paris von einem Annonymus eine Schrift veröffentlicht worden, welche überall Aufsehen, an manchen Orten auch gerechtes Befremden hervorgerufen hat. Die Schrift will nachweisen, daß Preußen darauf ausgehe, Polen zu annectiren, um dieses reiche, fruchtbare Land zu einem Zufluchtsort für das Proletariat zu machen. Um dieses Unheil von Polen abzuwenden, gebe es nur ein Mittel: Polen müsse sich mit vollem Vertrauen und aufrichtigster Freundschaft Rußland nähern. Eine gemeinsame Action der beiden großen slavischen Völker sei durchaus nothwendig, um eine Fortsetzung von Preußens Eroberungspolitik im Osten (!) zu verhindern. Er fordert Frankreich auf, eine Aussöhnung zwischen Rußland und Polen zu vermitteln; dies sei eine hohe, des Französischen Genius, der ersten Nation Europas, würdige Mission. Die Erfüllung derselben sei nicht schwer, da Rußland und Polen durch ein starkes Gefühl verbunden seien, durch den Haß gegen die Deutschen. Von besonderem Interesse ist es diesmal nur, daß ein Mann, wie Gambetta, der Broschüre nicht fern steht und das Erscheinen derselben mit Beifall begrüßt hat. Wie die „Russe Wedomosti" hören, wird in Moskau eine Uebersetzung der Broschüre vorbereitet. — Aus jedem der Gouvernements Finnland sollen, wie die „Now. Wr." meldet, zwei Bauern mit den erforderlichen Mitteln zum Besuch der Petersburger Ausstellung von Molkereiprodukten, welche am Ende dieses Monats stattfinden wird, ausgestattet werden. — Die Petersburger Judenschaft will im nächsten Jahre mit dem Bau einer Synagoge, die auf 600,000 Rbl. veranschlagt ist, beginnen. — In dem nach dem letzten Kriege wieder an Rußland gekommenen Theil Bessarabiens sollen, wie der „Golos" gehört hat, im Laufe des nächsten Jahres sieben Friedensrichter und vier Gerichtsvollstrecker eingesetzt werden. Die Unterhaltungskosten für diese Friedensrichter sind auf 35,000 Rbl. veranschlagt und werden, bis zur Einführung der Landschaftsinstitutionen in diesem Theil Bessarabiens, aus der Kronskasse bestritten werden. — Wie die „Zeitung der Odessaer Stadthauptmannschaft" berichtet, sind zwei Bauern, die eingestandenermaßen einen Dieb todtgeschlagen, welcher ihnen einen Mantel gestohlen hatte, von den Geschworenen freigesprochen worden

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 21. Oktober. In Folge der Bemühungen des Dänischen und der diesem verschwägerten Russischen und Englischen Höfe soll die Verzichtleistung des Hannöverschen Thrones bevorstehen. Als Nachfolger Bülows wird Radowitz bezeichnet. (K. H Z.)

Baden-Baden, 21. Oktober. Die Fürstin Elisabeth von Rumänien ist hier angekommen und in dem Großherzogl. Schlosse abgestiegen.

Wien, 20. Oktober. Die amtliche „Wiener Zeitung" veröffentlicht eine Ministerialverordnung vom 8. d. M., nach welcher Reben- und Reben-Bestandtheile aus dem Auslande nicht eingeführt werden dürfen. — Die Verfassungspartei wählte heute das Komité von 21 Mitgliedern, welches die Berathungen und Beschlußfassungen vorbereiten soll, in Gemäßheit der zwischen den beiden Klubbs vereinbarten Kandidatenliste. Zum Obmanne des Komitées wurde Rechbauer gewählt. Die Versammlung nahm die Kandidatenliste für die morgen stattfindenden Ausschußwahlen an, lehnte er jedoch ab, betreffs der Wahl

für die Staatsschuldenkommission einen Kompromiß einzugehen.

— 21. Oktober. Das Abgeordnetenhaus hat die von der Partei der Rechten aufgestellten Kandidaten in die Staatsschuldenkontrolkommission mit 10 Stimmen Majorität gewählt. Eingebracht in das Haus wurde ein Antrag auf Aufhebung des Zeitungsstempels.

— Die vom Herrenhause in Beantwortung der Thronrede zu erlassende Adresse liegt jetzt in einem Entwurfe der Majorität und einem solchen der Minorität vor. Der Entwurf der Majorität begrüßt den Eintritt der Czechen in den Reichsrath mit Befriedigung, erblickt hierin eine Stärkung der Reichsvertretung und eine Anerkennung des Rechtsbodens der Verfassung und hofft, daß die gemeinsame Thätigkeit Aller eine Einheit der Ueberzeugung und rücksichtlich jener Verfassungsprinzipien herbeiführen werde, welche das Herrenhaus seit seinem Bestehen vertreten habe. Der Entwurf betont schließlich, die Erfüllung der patriotischen Obliegenheiten könne gefordert werden, wenn jeder andere Wunsch der Wohlfahrt und der Kraft des Reiches untergeordnet würde. — Der Minoritätenentwurf, welcher im Wesentlichen die einzelnen Sätze der Thronrede bespricht, erkennt in dem freudig begrüßten Eintritt der Czechen einen entscheidenden Schritt auf dem Wege der sehnlich erwünschten Verständigung und Versöhnung und ein Zusammenwirken aller Völker auf dem gemeinsamen Boden der Verfassung. — Das „Fremdenblatt" bemerkt, beide Adreßentwürfe trügen den Stempel der Mäßigung und des Entgegenkommes und hätten offenbar das Bestreben, jedem Conflikte den Boden zu entziehen. Die Stellen bezüglich des Eintrittes der Czechen bildeten den eigentlichen Unterschied der beiden Entwürfe, doch werde man in denselben unmöglich einen prinzipiellen Gegensatz entdecken können.

— An kompetenter Stelle hierselbst ist über die im Distrikte Nevesinje angeblich ausgebrochenen Agrarunruhen nichts bekannt. Die bezüglichen Gerüchte sind um so unwahrscheinlicher, als bei dem bekanntlich daselbst herrschenden Nothstande die Regierung die vom Staate gewährten Unterstützungen ununterschiedlich an Christen wie Muhamedaner vertheilt.

Pest, 20. Oktober. Der Ausschuß zur Vorberathung der Vorlagen über die Verwaltung Bosniens und der Herzegowina hat die Vorlage im Allgemeinen und im Besonderen angenommen. Szilagi meldet ein Separatvotum an.

Petersburg, 21. Oktober. Der „Regierungsbote" veröffentlicht zwei Kaiserliche Erlasse, durch welche anläßlich des 25jährigen Gedenktags des Bombardements von Sebastopol der General Totleben in den Russischen Reichsgrafenstand erhoben und dem Admiral Nowossilsky der Andreasorden verliehen wird.

London, 21. Oktober. Die „Daily News" lassen sich aus Lahore von gestern melden, man glaube, daß der 5jährige Sohn Jakub Khans als Thronfolger werde anerkannt werden, daß die Britische Regierung inzwischen aber die Verwaltung von Afghanistan überwachen werde.

— Aus Simla wird von heute gemeldet, daß nach den letzten daselbst aus Alikhail eingegangenen Nachrichten die feindlichen Grenzstämme in Folge des Falles von Kabul sich wieder zerstreuen.

Mons, 21. Oktober. In Folge verweigerter Lohnerhöhung haben heute Morgen an 2000 Arbeiter bei den Produktionsstätten von Flenu und Ciply (südlich von Mons) die Arbeit eingestellt, Störungen der Ruhe sind bis jetzt nicht vorgekommen.

Washington, 21. Oktober. Dem hiesigen Gesandten der Republik Haiti ist nunmehr die amtliche Meldung zugegangen, daß in der Nacht vom 3. Oktober c. in Port-au-Prince eine Revolution ausgebrochen, die provisorische Regierung gestürzt und eine neue Verwaltung unter General Salomon eingeführt worden sei.

Locales.

Memel, den 22. Oktober

II [Handwerkerverein]. Am Montage, den 20. d. Mts, beging der Handwerkerverein sein Stiftungsfest. Herr Pohlentz als Vorsitzender des Vereins, begrüßte die in beträchtlicher Zahl anwesenden Mitglieder, wie auch die erschienenen Ehrenmitglieder und Vertreter befreundeter Vereine. Von der hiesigen Liedertafel war ein Glückwunschschreiben und von Herrn Justizrath Meyhöfer in Tilsit und Herrn Herrmann Block aus Königsberg Glückwunsch-Telegramme eingegangen, welche demnächst verlesen wurden. Der Vorsitzende erstattete darauf einen kurzen Jahresbericht ab, in welchem er zuförderst der Tendenzen des Vereins gedachte, die derselbe auch unter ungünstigen Verhältnissen, welche namentlich in dem Rückgange der Mitgliederzahl zu Tage treten, festgehalten habe. Im Uebrigen entnehmen wir demselben Folgendes: Gleich beim Beginn des vorjährigen Vereinsjahres war der Verein genöthigt, sein Versammlungslokal zu verlegen; Herr Müller nahm denselben freundlich auf, wogegen die Bibliothek in der Wohnung des Herrn Meisner ein Unterkommen fand. Während des vorigen Vereinsjahres sind in den regelmäßigen Montagsversammlungen 26 Vorträge gehalten, und zwar von Herrn Rector Klaudtky 1, Hauptlehrer Elvenspök 1, Cordel 2, Lehrer Heydeck 2, Creutzmann 3, Pfarrer Schönle 2, Hauptlehrer Kremp 1, Einars 1, Dr Rülf 1, Falk 1, Pohlentz 2, Pasedag 1, Wolff 1, Hauptlehrer Schiemann 1, Rechtsanwalt Geßner 1 und Lehrer Boullième 5. Der Anregung des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe, betreffs Neubelebung des Innungswesens schenkte der Verein gern Folge und gelang es ihm, in den meisten Gewerken die Meister für diese Idee empfänglich zu machen. Zu der in Danzig tagenden General-Versammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung wurde in Gemeinschaft mit dem hiesigen Credit-Verein und dem Consum- und Sparverein der Lehrer Boullième deligirt. Der Ehrenrath hatte im verflossenen Jahr nur einmal Gelegenheit in Thätigkeit zu treten, gewiß ein Zeichen von dem allgemeinen Wohlverhalten der Vereinsmitglieder. Die zum Besten der Vereinsbibliothek im vorigen Jahre arrangirten 3 wissenschaftlichen Vorlesungen hatten nur geringen Erfolg, so daß der Plan, gedachte Bibliothek in eine Volksbibliothek umzuschaffen, vorlaufig aufgegeben werden mußte; umsomehr freut sich der Verein über ein Geschenk von 300 Mk., welche Herr Oberbürgermeister Krüger im Interesse dieses Instituts dem Verein überwiesen hat. Auch Geschenke an Büchern hat der Verein zu verzeichnen, und sind als freundliche Wohlthäter zu nennen: die Loge Memphis, Frau Commerzienrath Hirsch und Frau Schwedersky. Werthvolle Zeichnungen für die Fortbildungsschule sind auch durch Frau Ernst aus Tilsit dem Vereine überwiesen worden. Der Sängerbund unter der Leitung des Herrn Ernst erfreute sich ganz besonderer Blüthe; ebenso der Dilettantenclub unter der Leitung des nun leider von hier weggezogenen Herrn Nick. Beide Institute haben bei den für Vereins-, wie für wohlthätige Zwecke arrangirten musikalisch-dramatischen Abendunterhaltungen sich allseitig Anerkennung erworben. Wie früher, so erfreute sich auch im verflossenen Jahr der Verein bei Vorlesungen und Darstellungen von Gelehrten und Künstlern dadurch freundliche Berücksichtigung, daß demselben beinahe in jedem Falle Billete zu ermäßigten Preisen zur Verfügung gestellt wurden. Die Fortbildungsschule wurde auch im verflossenen Jahre von über hundert Schülern besucht. Durch Beschaffung einer besseren Beleuchtung, werthvollen Zeichenvorlagen und einer kleinen Schülerbibliothek tritt dieselbe in immer besserer Ausstattung vor das Publikum, und liegt es nun wesentlich an den Meistern, daß sie ihre Lehrlinge zu einem regelmäßigen Besuch der Schule anhalten. Dem Kupferschmiedelehrling Horn und dem Tischlerlehrling Grimnitz wurden für ausgezeichnete Gesellenstücke Prämien ertheilt. Außerdem wurden aus dem Bekleidungsfond mehrere arme Lehrlinge mit Kleidungsstücken unterstützt. Obiger Fond vergrößerte sich durch ein Geschenk des Herrn Assistenten Boldt im Betrage von 20 Mk. Soweit der Jahresbericht. Der folgende Theil des Abends war ganz dem Amusement gewidmet. Die Herren Cordel, Schiemann und Pertz hatten durch Humoresken, Zeichnungen und Gedichte 2c., die sämmtlich sich durch drastische Beziehungen zum Vereinsleben auszeichneten, reichlich Stoff zur Unterhaltung zusammengetragen, so daß von Langeweile keine Rede war. Dazwischen ertönten Chorgesänge und Solovorträge des Herrn Fest; auch andere Vorträge launigen Inhalts wurden noch gern gehört, und zieht man das gute Bier, das Herr Müller den Gästen darreichte, in Betracht, so ist kein Zweifel, daß Jeder mit befriedigtem Sinn an diesen Abend zurückdenken wird.

= [Witterung.] Nachdem wir länger als acht Tage das rauheste und regnerischste Wetter gehabt, war der gestrige Tag ganz besonders trübe und unangenehm, ein Tag, wie wir ihn sonst nur Ende November erleben. Der Herbst hat vollständig seinen Einzug gehalten und sich, wie es scheint, permanent erklärt. Gestern Abend nun gab er uns, zwischen 6 und 7 Uhr, in seiner Herrscherlaune das für diese Jahreszeit in unserer Gegend seltene Schauspiel eines Gewitters, — der Donner grollte und zuckende Blitze erhellten für Momente den schwarz umwölkten Himmel.

* [Ueber das Begnadigungswesen,] namentlich über den Gang des Verfahrens in Gnadensachen, sind im Publikum vielfach ganz verkehrte Ansichten verbreitet. Ein Gnadengesuch kann niemals eingelegt werden, bevor die ausgesprochene Strafe rechtskräftig geworden ist. Geschieht dies doch, so ist es ganz verlorne Mühe, denn das Gesuch wird unter allen Umständen zurückgewiesen, weil das Recht der Gnade niemals dem Richterspruch vorgreift. Ist dieser aber rechtskräftig geworden, so steht es jedem Verurtheilten frei, ein Gnadengesuch einzureichen; rathsam erscheint das jedoch nur dann, wenn wirklich sachliche oder persönliche Gründe obwalten, welche die That in einem milderen Lichte erscheinen lassen, als sie im Urtheil angesehen ist, besonders Gründe, welche außerhalb der richterlichen Beurtheilung gelegen haben. Das Gnadengesuch kann gerichtet werden: direkt per Post an den Kaiser, an das Geheime Civilkabinet, an den Justizminister und an das mit der Strafvollstreckung befaßte Gericht (vom 1 Oktober an die Staatsanwaltschaft) In wessen Hände es auch gelangt, es wird zunächst an das Geheime Civilkabinet abgegeben; selbst Behörden, welche zur Entgegennahme gar nicht autorisirt sind, werden, wenn ein Begnadigungsgesuch irrthümlich in ihre Hände gelangt, sich der Weitergabe nicht entziehen. Das Civil-Kabinet legt die Gesuche dem Könige vor, und dieser liest sie sämmtlich persönlich durch. Wenn man bedenkt, daß deren oft an einem Tage mehr als hundert einlaufen, so klingt das fast unglaublich, und doch ist es buchstäblich wahr; oft finden sich sogar am Rande eigenhändige Bleistiftnotizen und Striche des Kaisers, ein Beweis, wie eingehend der König sich auch in dieser Beziehung mit dem Wohle seiner Unterthanen befaßt! Sobald das Gericht von der Einreichung eines Gnadengesuchs irgendwelche Mittheilung erhält, muß es, falls der Verurtheilte sich auf freiem Fuße befindet, und er in dieser Sache zum ersten Male die Allerhöchste Gnade anruft, die Strafvollstreckung bis nach ergangener Entscheidung auf das Gnadengesuch aufschieben.

* [Ueber die Getreide- und Holzzölle] schreibt der „Berl. Börs.-Cour." Es ist darauf aufmerksam zu machen, daß weder der Reichskanzlers allein noch in Verbindung mit dem Bundesrathe competent ist, durch Sistirung der Getreidezölle das Zolltarifgesetz abzuändern. Wie gering übrigens nach anderer Seite die Neigung des Reichskanzlers ist, in Tariffragen mildere Saiten aufzuziehen, das beweisen die dem Ausschusse für Zoll- und Steuerwesen überwiesenen Entwürfe von Reglements für die zollamtliche Behandlung von Nutz- und Bauholz in Flößen und für die Zulassung von Privattransitlägern für Holz ohne amtlichen Verschluß gemäß Art. 7 des Gesetzes über den Zolltarif. Diese im Reichsschatzamte ausgearbeiteten Entwürfe sind, wie es scheint, dem Zollausschusse so bedenklich erschienen, daß derselbe vorgezogen hat, eine Beschlußfassung des Bundesraths über die Vorberathung derselben herbeizuführen und so hat dieser neben und mit dem Zollausschusse auch den Ausschuß für Handel und Verkehr mit der Vorberathung beauftragt. Die Ausschüsse und nach ihnen der Bundesrath werden hoffentlich dafür sorgen, daß die in Art. 7, Nr. 2 des erwähnten Gesetzes in Aussicht gestellten Erleichterungen des Transithandels und des auf Flößen eingehenden und auf Begleitschein I. weitergehenden Holzes nicht durch bureaukratische Anordnungen vorenthalten werden. Rücksichtlich der Getreidezölle wird mit jedenfalls größerer Entschiedenheit darauf zu rechnen sein, daß die Reichsregierung darauf Bedacht nimmt, den aus der Einführung der gedachten Zölle zum 1. Januar kommenden Jahres drohenden Gefahren rechtzeitig zu begegnen. Sie würde allerdings nicht befugt sein, auf Grund eines einfachen Bundesraths-Beschlusses die Sistirung der Einführung, welche auf Reichsgesetz beruht, eintreten zu lassen. Aber es ist ein ganz allgemeiner constitutioneller Grundsatz, daß die Regierung, wo Gefahr im Verzuge ist, ohne Befragen der nicht versammelten gesetzgeberischen Körperschaften provisorische Maßregeln ergreifen darf, wenn sie nur baldmöglichst an die letzte Erscheinung der Legislative appellirt, und wenn sie gewiß ist, daß die letztere die getroffenen Maßregeln billigen wird. Das Eine, wie das Andere hat die Reichsregierung für den gegebenen Fall in der Hand, und es kommt noch hinzu, daß es sich nicht um das Außerkraftsetzen eines bestehenden Gesetzes, sondern nur um die Nichteinführung eines wohl beschlossenen, aber noch nicht in Kraft getretenen Gesetzes handelt.

* [Darüber, ob zwischen zwei Personen ein Vertrag bestanden,] war ein Zeuge vernommen worden, welcher beschworen hatte, er habe mehrere Unterredungen der Parteien beigewohnt und aus den Gesprächen beider die Ueberzeugung gewonnen, daß ein Vertrag zwischen ihnen bestanden habe, über dessen Einzelheiten er sich ebenfalls anließ, so weit ihm diese aus den Aeußerungen klar geworden. Diese Aussage griff die durch dieselbe benachtheiligte Partei als unglaubwürdig nad ungesetzlich an, weil sie nicht auf Thatsachen, sondern auf dem Urtheile des Zeugen beruhe. Das Gericht aber verwarf diese Einrede, indem es die Glaubwürdigkeit des Zeugen, wie nachstehend ausgeführt, begründete: Die Aussage des Zeugen geht darauf hinaus, daß er sich aus der Unterredung der Parteien von der fraglichen Verpflichtung überzeugt habe, und enthält in so fern gewissermaßen ein Urtheil des Zeugen. Darum ist jedoch der Aussage die Beweiskraft nicht abzusprechen. Denn es ist zu weit gegangen, wenn der Zeuge blos auf die spezielle Angabe einzelner mit seinen Sinnen wahrgenommene Thatsachen eingeschränkt und ihm schlechterdings kein Urtheil eingeräumt wird. Diese Strenge ist weder in den Gesetzen, welche bei der Beurtheilung der Beweiskraft der Zeugen Alles dem richterlichen Ermessen anheimstellen, noch in der Natur der Sache begründet. Sehr oft ist es der Fall, daß Jemand zur Kenntniß einer Thatsache und namentlich eines gewissen Rechtsverhältnisses nicht durch eine einzelne Wahrnehmung, sondern durch eine ganze Reihe von Wahrnehmungen gelangt, die nicht immer mit allen kleinen Umständen detaillirt werden, oft nicht so speciell im Gedächtniß behalten werden können, während das Ganze zusammen dem Zeugen die völlige Gewißheit über die Beschaffenheit des unter den Parteien verabredeten Rechtsverhältnisses giebt, und er sich dessen ganz bestimmt zu erinnern im Stande ist. In einem solchen Falle darf der Richter kein Bedenken tragen, der Ueberzeugung und dem Urtheil des Zeugen zu folgen, sobald nur das vom Zeugen bekundete Rechtsverhältniß in die Fassungskraft des Zeugen fällt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Bertha Heinrich in Berlin mit dem Professor Herrn Dr. Carl Lohmeyer in Königsberg, Fräul. Lisbeth Wollmer in Lyck mit dem Amtsrichter und Lieutenant der Reserve Herrn Theodor von der Trenck in Bialla.

Vermählt: Herr Amtsrichter Dr. Wilhelm Maurer mit Fräul. Emma Sporleder in Greifenberg i. Pr., Herr Heinrich Herfort mit Frau Marie Gluth, geb. Rehberg in Berlin.

Geboren ein Sohn: Herrn J. M. Beselin in Königsberg, Herrn F. Hermenau in Danzig, Herrn E. Raulien in Stallupönen; eine Tochter: Herrn Buck in Prostken, Herrn R. Berg in Königsberg, Herrn Otto Nebelung in Schönmohr.

Gestorben: Frau Bertha Haagen, geb. Stein, Herr Apotheker Hermann Wolter, Tochter Clara des Steuererheber Herrn Störmer, Fräul. Bertha Weege in Königsberg.

Fremden-Rapport.

Victoria-Hotel. Polizeimeister v. Jannau aus Polangen, Kaufl. Prinz aus Frankfurt a. M., Hartwig aus Lübeck.

British-Hotel Intendantur-Assessor Braune aus Königsberg, Kaufl. Rom, Lemm, Weinberg, Kerber aus Berlin.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Eingef.	Ostbr.	Schiff	Capitän	Von	Mit	Adressirt an
963	22	Sophie	Thesenvitz	Nystadt	Ballast	Ordre
964.		Ocean	Wiechmann	Danzig	—	—

In der Fahrrinne des Seegatts 21' 8". Strom ein.
Wasserstand 2' 6", Wind NWzN.

Louise Auguste — Neumann — 17,10 ab von Riga nach Grangemouth.
Marianne Bertha — Horch — ? Leith, 15.10 Burntisland.
Thusnelde — Bulcke — 17.10 in London ausclarirt nach Memel.
Mary Jane — Budde — 3 10 in Baltimore segelfertig, 22.10 ab nach Havre.
Orion — Stange — 1.9 Nordmaling, 22.10 Gibraltar für Ordre.

Marktbericht.

Memel 22. October. Weizen, Neuschfl. — Mk. Roggen Neuschefl. 6—6,50 Mark. Gerste, Neuschfl. 4—4,75 Mk. Hafer Neuscheffel 2,60—3 Mark. Erbsen, weiße Neuscheffel — Mark. Erbsen, gr. Neuschfl. — Mk. Kartoffeln, Neuschfl. 2,50—2,80 Mk. Stroh pro Ctnr. 1,50 Mk. Heu pro Ctnr. 1—1,60 Mk. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 70—80 Pf. Bauchfleisch pro Pfd. 40—60 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 30—60 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Speck pro Pfd. 60—70 Pf. Butter pro Pfd. Mk. 0,90—1 Eier Schock 2,80 Mk. Flachs pro Ctr. 25 Mk. Holz, hart. Kloben pro 10 Cbtm. 50—60 Mk. Holz, weiches, Kloben pro 10 Cbtm 39—48 Mk Papierrubel — Mk.

Königsberger Producten-Bericht.

	Oktbr. 20. R.-Mk.	Oktbr. 21. R.-Mk.
Weizen, hochbunt, inländischer 129/30pfd.	230,50	232,00
Roggen, inländischer, 123/24pfd.	159,50	159,00
Gerste, inländische 107/8pfd.	138,00	139 25
Hafer, feiner inländischer	115,50	117,00
Erbsen, weiße, Kochwaare	147,00	150,00
Wicken, gute trockene	132,50	133,00
Leinsaat, mittelfeine	197,50	197,75
Kleesaat, roth, inländisch	34,50	34,50
Kleesaat, weiß, inländisch	47,50	47,50
Thymotheum, fein	16,25	16,25
Spiritus loco Geld	55,25	55,55
Spiritus loco bezahlt	55,25	55,25

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Geschäftslos.	Oktbr. 21. R.-Mk.	Oktbr. 22. R.-Mk.
Roggen besser Oktober-November	157	159,50
Roggen April-Mai	168,50	170,50
Hafer Oktober-November	139	142
Petroleum loco	25	24,80
Spiritus loco	57	57,50
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	104,80	104,80
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	102,80	102,25
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	151,40	150,40
Russisch-Englische Anleihe von 1872	87,50	87,10
Russ. Noten	215,40	214,75
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	211,40	211,90
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,60	167,60
London, 1 Lstr 3 Monate	20,25/5	20,25/5
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,34	20,34
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80	80

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Mittwoch, den 22 October.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperaur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	748,8	WNW. 3	wolkig	+ 8	Seeg. mäß. bew.
Neufahrwasser	752 5	WSW. 2	do.	+ 6	
Swinemünde	755,4	W. 4	do.	+ 4	do.
Kiel	756,7	NW 1	klar	+ 2	
Skagen	754,9	N. 2	heiter	+ 4	Seeg. sehr ruhig.
Kopenhagen	754,9	NW. 2	bedeckt	+ 6	
Bornholm	753,8	NNW. 2	do.	+ 6	
Stockholm	750,8	do	do.	+ 0	
Riga	746,0	S. 2	do.	+ 3	

Uebersicht der Witterung.

Barometer Centraleuropa stark gestiegen, Schottland wieder gefallen. Neues barometrisches Minimum naht nördlich von Schottland. Winde meist schwach, vorwiegend westlich bis nördlich bei mehrfach heiterem Wetter.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Tilsiter Lotterie.

Inhaber von **Gewinnlosen** aus unserer Collecte, welche ihre Gewinne durch unsere Vermittelung beziehen wollen, ersuchen wir, die Loose schleunigst bei uns einzureichen.

Expedition des Memeler Dampfboots.

Anzeigen.

13. Frei-Sterbefall pro 1879. Ad Abth. B. No. 492 ist am 17. Oktober die Wittwe Louise Meyer in Riga verstorben.

Für die Schulden meiner Frau komme ich nicht auf und warne einen Jeden, derselben etwas auf meine Rechnung zu borgen.

Israel Woretnitzke.

Restaurant Café Bismarck

empfiehlt gutes Bier, Grog, Wein, jeden Montag delikate **Rindersleck,** gute und freundliche Bedienung.

Emil Panzer.

Neue Bade-Anstalt.

Aktien-Gesellschaft.

Nachdem die neuen Einrichtungen vollendet, sind wiederum die regelmäßigen Dampfbäder:

Dienstag, v. 2—5 Uhr Nachm. ab, } für
Freitag, v. 2—5 Uhr Nachm. ab, } Damen.
Dienstag, v. 5 Uhr Nachm. ab, } für
Freitag v. 5 Uhr Nachm. ab, } Herren.
Sonnabend, v. 5 Uhr. Nachm. ab, }

Der Verwaltungsrath.

Anzeigen

für das

„Memeler Kreisblatt"

werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von

F. W. Siebert.

Wäsche wird sauber gewaschen in und außer dem Hause und bitte ein hochgeehrtes Publikum um gütige Aufträge.

Dorothea Skrodel, a. d. Swiane 19.

Daselbst wird ein kleines Kind zum Auferziehen angenommen.

Auf Antrag des Vormundes habe ich zur Ermittelung eines Käufers für das Mauritzsche Grundstück, Amts-Bitte Nr. 350, Jägerstraße Nr. 16, einen Termin in meinem Geschäftszimmer **auf Freitag, den 24. Oktober c., Nachmittags 5 Uhr,** anberaumt, und werden Kauflustige dazu eingeladen. **Lau,** Rechts-Anwalt.

Auction.

Im Auftrage sollen zu einer Concursmasse gehörige 2 kräftige Arbeitspferde

Sonnabend, den 25. Oktober c., Vormittags 11 Uhr,

neben **dem Theatergebäude** durch mich öffentlich und meistbietend verkauft werden.

Sablowsky, Auctionator.

Kirschkreide ist noch bis Sonnabend Mittag am Fischmarkt zu haben bei

Loeffler aus **Tilsit.**

Zeitungs-Annoncen-Expedition

Rudolf Mosse, Berlin,

Centralbureau: SW. Jerusalemerstr. 48

befördert **Annoncen** aller Art z. B. Geschäfts-Anzeigen, Pacht-, Heiraths-, Stellegesuche, Guts- und Geschäfts-An- und Verkäufe 2c. an alle gewünschten, oder für den jeweiligen Zweck

geeignetsten Zeitungen

und berechnet nur die

Original-Preise

der Zeitungs-Expeditionen selbst. Tägliche prompte Expedition aller eingehenden Ordres. Strengste Discretion in allen Fällen. **Rabatt** bei belangreichen Aufträgen. **Beläge** resp. Belegs-Ausschnitte auf Wunsch über jedes Inserat. **Kostenvoranschläge** und Zeitungs-Verzeichniß gratis und franco.

Die **Expedition dieses Blattes** übernimmt Aufträge zur Vermittelung an obiges Institut.

Das Herren-Garderoben-Geschäft

S. B. Cohn & Eisenstädt, Marktstr. 44. 45.

empfiehlt sich zur Anfertigung eleganter wie auch billiger Herren- und Knaben-Anzüge und Ueberzieher.

Neue Stoffe in größter Auswahl.
Billigste Preise.

Komisches

Neuestes Duett

von

CARL KUNTZE:

Die Steuerreformer

oder

Guter Rath für jeden Magistrat.

Humoristisches Duett

für Tenor und Bass mit Klavierbegleitung

componirt von

C. Kuntze.

Op. 303. Preis Mk. 2,50.

Gegen Einsendung des Betrages versende franco.

P. J. Tonger's Musikalienverlag Cöln a. R.

Liebig Company's Fleisch-Extract

aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).

Nur ächt wenn die Etiquette den Namenszug **J. von Liebig** in blauer Farbe trägt.

In Memel zu haben in den **Apotheken** und bei den Herren **E. Appelhagen, R. Guttzeit, Gebr. Ohm Nachfolger** und **Otto Schiesser.**

Bestellungen auf die anerkannt guten **Eßkartoffeln** vom Gute Aßpurwen werden entgegen genommen bei Frau **Hamann,** Polangenstraße 25—27. Daselbst liegen Proben aus.

Noch einige Loose zur

Greifswalder Pferde-Lotterie

bei **J. F. Hoffmann.**

Goldgelb geräucherte, haltbare

Kiler Sprotten,

sehr delikat, in Kisten à ca. 200 Stück Mk. 2,25, 2 Kisten Mk. 4,— 4 Kisten Mk. 7,60, 6 Kisten Mk. 10,50 **zollfrei** und **franco** (incl. Nachnahmespesen) gegen Postnachnahme. Verpackung gratis.

A. L. Mohr, Ottensen bei Hamburg.

Nur noch wenige

Greifswalder Pferde-Lotterie-Loose

sind à 3 Mark zu haben bei

C. L. Weiss.

Bestellungen auf vorzüglich schmackhaftes

Dtsch.-Crottinger Obst

erbeten bei Herrn **Gustav Tietz,** Börsenstraße. Proben verschiedener Sorten **Aepfeln und Birnen** zur gefl. Ansicht.

Bei hartnäckigem Husten und Heiserkeit,

woran ich und meine Familie schon sehr lange gelitten, empfahl mir der Herr Apotheker Arends in Perleberg den Mayer'schen

wißen Brust-Syrup

(Fruchtsaft).

Nach Gebrauch von nur 2 Flaschen waren wir vollständig von dem Uebel befreit und kann ich daher denselben nicht dringend genug empfehlen.

Ponitz, den 24. April 1877.

Pacher, Förster.

Obiges Haus- und Genußmittel stets echt zu haben bei **Robert Schmidt** in Memel.

S. B. Cohn & Eisenstädt,

Marktstraße 44/45,

empfehlen zu äußerst billigen Preisen in großer Auswahl.

Kleiderstoffe von den billigsten bis zu den elegantesten,
Damenmäntel und Jaquetts in neuesten Facons,
Stoffe zur Anfertigung nach unseren neuen Facons,
wie **ff. Plüsche,**
helle und dunkle moderne Stoffe.

S. B. Cohn & Eisenstädt.

Einige Tausend Tulpen- Hyazinthen- und Narzissen-Zwiebeln fürs freie Land zu einem sehr billigen Preis zu verkaufen im Baurath Bleeckschen Garten bei **F. Horsch.**

Daselbst auch Himbeer-, Stachelbeer-, Johannisbeeren- und Ziersträucher und Obstbäume zum billigsten Preise.

Diesem Buche verdanken schon viele Tausend

Augenleiden!

In dem Buche über Dr. **White's Augenheil-Methode,** welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Atteste sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Aechtheit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluß der Francirungsmarke (5 Pf.) gratis versandt durch **Traugott Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen, sowie durch **Herman Horch** in Memel.

Augenkranke

die Günstige Befreiung von ihren

Echte Christiania

Kräuter - Anchovis

in 3½ Pfund-Tönnchen, 2 Pfund-Gläsern und ausgewogen, empfiehlt billigst

E. Appelhagen.

Sämmtliche Formulare

für die Herren

Standesbeamten

zu haben in der Buch- und Steindruckerei von

F. W. Siebert.

Beste Schott. Heizkohlen

für Haushaltungen,

feinste Engl. Maschinen-Kohlen

zum Maschinenbetrieb, mit und ohne Anfuhr, empfiehlt zu den billigsten Preisen.

C. H. Engel.

Das **Grundstück,** grüne Straße Nr. 12, bebaut mit 2 massiven Wohnhäusern und sehr großem Hofraum, ist Umständehalber sofort billig zu verkaufen. Näheres daselbst.

Havanna-Land-Cigarren

in Original-Bunden à 25 Stück, von hervorragend qualitätreichem Charakter und schönem gleichmäßigem Brand, empfiehlt pro Mille à 85 Mk., pro 100 Stück à 8,50 Mk.

Moritz Schlesinger,
Cigarren-Importgeschäft,
Königsberg i. Pr.

Cigarren-Importgeschäft, Königsberg i. Pr.

Bierflaschen werden für alt zu kaufen gesucht. **R. W. Ogilvie,** Rosenstr. 1.

Eine gold. Broche ist von dem Magistrat bis Oberstraße Nr. 2 verloren gegangen. Finder erhält angemessene Belohnung.

6000 Mark werden zur 1. Stelle à 6% gesucht. Offerten unter **R. W. 109** in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Ein **Commis** (Materialist) der Littauischen Sprache mächtig, sucht vom 1. Dezember oder später Stellung. Offerten werden unter **J. J. poste rest, Russ** erbeten.

Für den

Allein-Verkauf

eines, mit den höchsten officiellen Auszeichnungen versehenen **Mineral-Brunnen** werden für kommende Saison an allen Plätzen solide

Häuser gesucht.

Sicherer Verkauf mit grossem Nutzen. Offerten sub **Z. 9498** an ***Rudolf Mosse,*** Frankfurt a. M.

Zur Bemannung meines **Fischkutters „Delphin"** werden noch **2 Matrosen** und **2 Fischerleute** gebraucht.

Carl König, Libauerstr. 31.

Eine junge Dame wünscht als Gesellschafterin und Stütze der Hausfrau — womöglich auf einem Gute — Stellung. Offerten wolle man an die Expedition dieses Blattes unter Chiffre **J. W. 20** richten.

Ein junges, anständiges Mädchen, das in der Putzarbeit geübt, wünscht in und außer dem Hause Beschäftigung.

Aschhof No. 2, bei **Th. Lisakowsky.**

Ein extra feiner **Militairrock** nebst **Mütze** und **Koppel** daselbst zu haben.

Ein ordentliches Mädchen für den Laden sucht **Nettbohm,** Wiesenstr.

Ein ordentliches, sauberes Dienstmädchen wird von sogl. gesucht Rosenstr. 2, unten.

Logis mit Beköstigung Rippenstraße 5 miethefrei.

Ein möblirtes Zimmer ist billig zu vermiethen Fischerstraße Nr. 4.

Ferdinandsstr. 20 sind 2 Hinterwohnungen, Stube u. Kammer, zu vermiethen.

Holzstr. 28 ist eine ob. Wohnung z. verm.

Der Garten Grabenstraße 8 ist von sofort zu verpachten. Ebendaselbst ist auch eine herrschaftliche Wohnung mit Pferdestall 2c. zu vermiethen. Näheres Marktstraße 9, oben.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

Beilage zu No. 248. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Donnerstag, den 23. Oktober 1879.

Bericht des Armen-Unterstützungs-Vereins in Memel

über das achte Jahr seines Bestehens,

vom 1. Oktober 1878 bis 1. Oktober 1879.

(Schluß).

Hof und Garten des Asylhauses in ihrer gegenwärtigen so ansprechenden Ordnung, Sauberkeit und schönen zweckmäßigen Einrichtung sind gleichfalls erst das Werk des verflossenen Frühlings und Sommers. Zunächst wurden im Garten etwa 70 junge hochstämmige Linden, 4 Kastanienbäumchen und längst des Zaunes Hecken von Rheinweiden angepflanzt. Sämmtliche Anpflanzungen im Werthe von 350 Mk. sind als Abschlagszahlung auf die Hamansche Schuld gegeben und empfangen. Ein weiterer Betrag hat von dieser Schuld bis jetzt zu Gunsten des Vereins nicht realisirt werden können. Im Frühjahr wurde alsdann der Gartenraum applanirt, die vordere nach der Straße zu gelegene Hälfte zu einem bereits schön eingewachsenen Rasen- und Bleichplatze umgewandelt, die hintere Hälfte des Gartens aber wurde parzellirt und einem jeden Asylsausbewohner, welcher darauf Anspruch machte, eine dieser Parzellen zur Anpflanzung von Gemüsen zugetheilt, der Rest wurde dem Hausvater zu gleichem Zwecke überwiesen. Auf diese Weise wurde diese Gartenanlage nutzbar gemacht und auch bereits recht hübsche Erträge darauf erzielt.

Die vollkommen gebrauchsfähig eingerichtete Suppenküche ist nicht zu dauernder Verwendung gelangt, weil sich die Nothwendigkeit hierzu nicht herausstellte, nur einige Mal bei besonderen Gelegenheiten ist sie zur gemeinschaftlichen Bewirthung der Asylhausbewohner in Thätigkeit gesetzt worden.

So viel über Wesen und Wirksamkeit des Asylhauses. Möge diese vortreffliche Anstalt für alle Zeit zum Segen der Armen und zum Ruhme unserer Stadt in ununterbrochener Thätigkeit verbleiben. Ueber die Zweckmäßigkeit der Anstalt kann kein Zweifel obwalten; erst vor wenigen Tagen ist sie uns bestätigt worden durch den höchsten Beamten unserer Provinz, durch den Mund des Herrn Oberpräsidenten von Horn, den wir in unserem Asylhause zu empfangen die hohe und frohe Genugthuung hatten. Dieser besichtigte alle Räume, unterhielt sich mit jedem der Eingesessenen und sprach schließlich dem Vorstande seine volle und rückhaltlose Befriedigung mit sämmtlichen Einrichtungen des Hauses wie der ganzen Anlage aus.

Unser Bericht darf nicht schließen ohne die Mahnung an unsere Mitbürger zu richten, dem Vereine treu zu bleiben, ihre Beiträge gernwillig zu entrichten, ihre Verhältnisse zu prüfen, ob solche es nicht gestatten, lieber etwas mehr zu leisten, als gerade dem Verein gegenüber zu geizen und knausern. Viele lassen durch nichts sich beirren und leisten mit Hochherzigkeit und Freudigkeit ihre Beiträge, obgleich sie nicht gerade in glänzenden Verhältnissen leben. Wieder andere erfüllen widerwillig ihre Beitragspflicht, weil sie manche besser situirte Bürger sehen, die entweder gar nicht oder doch nur in sehr geringem Maße beisteuern. Mitbürger! Wir arbeiten ja nicht für uns, sondern für Euch! Ruhm und Segen der Vereinsthätigkeit ist ja nicht unser sondern Euer; wir sind nur Eure gewählten Boten und Vermittler, welche sich gar der Mühewaltung unterziehen, in Eurem Namen und mit Eurem Gelde dieses gute Werk weiter zu führen. Mit dem Augenblick, da Eure Unterstützungen aufhörten, müßte selbstverständlich auch unsere Thätigkeit eingestellt werden, das aber wäre ein großes Mißgeschick, welches Niemand verschulden, eine schwere Verantwortung, welche Niemand auf sich laden wollen darf. Wem aber unsere Mahnung nicht gewichtig genug erscheinen mag, dem citiren und führen wir gewichtigere Stimmen an, Worte der Heil. Schrift: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ (Jesus in der Bergpredigt. Math. 5, 7.) „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“. (2. Corinth. 9, 7.) „Wenn aber Jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm?“ (1. Ep. Joh 3, 17). Vorzugsweise mag hier das gewaltige, weltbezwingende Wort des Phropheten Jesaia 58, 7—13 am Platze sein: „Ja daß Du brechest dem Hungrigen Dein Brod und den obdachlosen Armen in's Haus führest; siehst Du einen Nackten, so kleide ihn und entziehe Dich nicht dem, der Deines Fleisches ist. Dann wird Dein Glück wie die Morgenröthe anbrechen und Dein Heil schnell ersprießen. Gerechtigkeit ziehet vor Dir her und Gottes Herrlichkeit folget Dir nach . . . . . Der Welten Wüsten werden durch Dich angebaut und die Grundlagen der Ewigkeit aufgerichtet und man nennt Dich den Lückenvermaurer und den Wegebahner der Weltcultur.

Romanhaft.

Erzählung von Otto Girndt.

(Fortsetzung.)

„Geloben Sie mir, Lili, daß morgen vor Ihrem Papa die neue Kunstschule als nicht vorhanden betrachtet werden soll, so sind wir Ihre Gäste, sonst unter keiner Bedingung.“

„Ich kann mich nur verbindlich machen,“ entgegnete das Mädchen, „die Unterhaltung nicht mit Vorsatz darauf zu lenken.“

„Das genügt!“ beruhigte sich der Maler. „Also werden wir das Vergnügen haben. Hier Ihr Malgeräth, bitte!“ Mit einladender Geste nöthigte er sie an's Fenster. „Du mein Schatz,“ wandte er sich gegen Selma, „bist uns hinfort nicht unentbehrlich. Ich habe so wie so mit unserer Freundin ein leises Hühnchen zu pflücken.“

Selma fühlte sich wieder ganz aufgeheitert. Lili's Einladung war nur erfolgt, um Jonas mit dem Senator nach längerer Zeit in erneute persönliche Berührung zu bringen. Verlebten die Männer einen halben Tag zusammen, so fand eine kluge Frau wohl Mittel und Wege genug, den Vortheil ihres Mannes zu verfolgen, ohne daß dieser selbst es that. Als Selma sich zum zweiten Mal die Thür gewiesen hörte, nahm sie's mit Lachen hin und erinnerte dem Gebieter an eins seiner ersten heutigen Worte:

„Du rühme Dich noch, mein Lieber, Deine Bräutigamsgalanterie bewahrt zu haben! Aber ich gehorche, ich lasse Euch allein.“

Lili beugte indeß der Entfernung Selma's vor, sie wünschte ihr Bleiben, weil ein Mann vor seiner Frau kein Geheimniß haben dürfe und sie selbst keins mit dem Meister haben wolle. Jonas entgegnete, Selma wisse bereits, welchen Vortrag er sich für Lili's Ohr zurechtgelegt, ihn genire Selma's Anwesenheit dabei nicht, seine Eheliebste könne ihm vielleicht sogar hilfreich assistiren. Lili fand einen Widerspruch im Verhalten des Malers. Er ließ sich aber auf keine logische Lösung ein, sondern begann ohne Vorrede frischweg:

„Theuerstes Fräulein, Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie, statt für den künftigen Direktor der Kunstschule, sich für einen anderen jungen Mann interessirten, der mir gar häufig mit den Herzbeschwerden zusetzt, die Sie ihm verursachen.“

„Ich?“ fragte das Mädchen gedehnt.

„Ja, Lili!“ versicherte Selma.

„Ist Ihnen noch nicht aufgefallen,“ sprach der Professor weiter, „daß er mich oft in den Stunden heimsucht, in denen er Sie hier weiß?“

Jetzt kam Lili auf die Spur: „Doch nicht der Doktor Claus?“

„Und warum nicht?“ plaidirte Jonas für seinen Klienten. „Er hat sich in kurzer Frist bei unserer größten Zeitung einen Namen gemacht; seine Begabung zum Publizisten bahnt ihm vielleicht den Pfad in den Reichstag; er ist von dem Holz, woraus Deputirte, Redner, Parteiführer geschnitzt werden; wenn das Glück will, kann er einmal ein Ministerportefeuille erringen; und wahrlich, Lili, er betet nicht Ihren Reichthum an, sondern einzig Ihre Person.“

„Das thut mir leid,“ erwiderte sie so ruhig, wie sie zugehört.

„Mir auch,“ sagte der Maler; „denn Ihr schlichtes Bedauern zeigt deutlich: er hat nichts zu hoffen.“

„Er ist ja kaum älter als ich,“ ließ Lili fallen, um die Ablehnung einigermaßen zu rechtfertigen.

Da aber trat Selma für den Verehrer der Freundin in die Schranken: „Wenn Du sonst kein Bedenken hast, Euer geringer Altersunterschied ist ein schwacher Grund, ihm einen Korb zu geben. Claus würde bei seiner Jugend unstreitig lenksamer sein, als mein gestrenger Herr, der ein Jahrzehnt vor mir voraus hat und deswegen grundsätzlich in allen Stücken meinen Rath verachtet.“

„Welche Ungerechtigkeit, Selma!“ suchte der Gatte die Anklage zu entkräften. „Ich folge Dir wie ein Lamm.“

„Du?“

„Habe ich mir nicht erst jüngst auf Ordre von Dir einen neuen Hut angeschafft, obgleich der alte noch lange dienstfähig gewesen wäre?“

„Wie ein Ziegenner sahst Du damit aus!“

„Also orginell,“ meinte der Professor. „Und das Merkmal ist mir jetzt genommen; ich hab's gelitten und Du bist noch nicht befriedigt?“

Selma gab ihm keine Antwort mehr, sie richtete das Wort wieder an die Freundin: „Ich rathe Dir, Lili, überlege Dir's mit Claus!“

Das Mädchen lächelte fein: „Merkwürdiges Verlangen! Dein Mann hat mir des Doktors Neigung in einer Form geschildert, aus der ich abnehme, daß er selbst sie nicht für tief hält.“

„O, da irren Sie!“ widersprach Jonas.

„Aber wenigstens glauben Sie nicht, der Antrag könnte mir zusagen.“

„So ist's,“ räumte der Ehrliche ein. „Ich habe dem armen Teufel prophezeit, Sie würden ihn ausschlagen, und mich nur auf langes Drängen seinerseits bequemt, Sie in Kenntniß von seiner Passion zu setzen.“

„Davon hast Du mir nichts gesagt,“ rief Selma.

„Ist es denn nothwendig, daß man Alles ausschwatzt, was man denkt? fragte Jonas.

„Ich hätte ihm Lili's Besitz von Herzen gegönnt!“ erklärte die Vorige.

„Gegönnt, Schatz?“ wiederbolte ihr Gatte, „ich desgleichen! Aber Claus ist, so gern ich ihn mag, nicht der richtige Lebensgefährte für unsere Lili. Sein realistischer Scharfsinn paßt nicht zu der idealen Natur. Sie braucht einen Mann von besonderer Art oder thut besser, gar nicht zu heirathen. Hätte ich nicht Recht, so wäre sie längst Frau X oder Frau von Y.“

Rasch faßte Lili seine Hand und drückte sie herzhaft: „Ich danke Ihnen, Meister!“

Erfreut blickte Jonas nach seiner Frau: „Siehst Du, ich habe ihr aus der Seele gesprochen! Ja, ich glaube, ich verstehe sie. Weil sie so empfänglich für das Schöne in der Kunst ist, deshalb ist sie bisher dem Leben gegenüber kühl geblieben.“

„Die Folgerung scheint mir doch seltsam,“ wandte Selma ein; „denn kunstsinnige Menschen sind der Liebe am leichtesten zugänglich, sie verirren sich sogar häufig in ihrer Leidenschaft und erfahren in Folge dessen bittere Enttäuschung.“

„Das ist wahr,“ gab Ewald zu, stößt jedoch meine Behauptung nicht um. Bei Lili müssen Kunst und Leben sich verschwistern, wenn sie glücklich werden soll. Versteh' mich recht: nicht als ob nur ein Künstler an ihre Seite gehörte — unser Völklein liefert im Ganzen keineswegs die besten Ehemänner, ich bin eine rühmliche Ausnahme — nein, ich meine: Lili braucht einen Mann, der durch innere Uebereinstimmung mit ihr, durch seinen Charakter und seine Weltanschauung ihr Leben selbst zu einer Art Kunstwerk zu gestalten vermag.“

Des Mädchens Augen nahmen einen Glanz an, der ihr helles Blau dunkler färbte. Der Wechsel ging stets vor, wenn ihre Seele einen ungewöhnlichen Eindruck empfing. Jonas hatte die tiefsten Falten ihres Innern aufgeschlagen. Niemand durchschaute sie so wie er, ihr eigener Vater nicht. Das wollte sie ihm dankbar gestehen, aber ein anderer Meister, als der Professor, hinderte sie daran, ein Meister, der so oft störend wie fördernd in unser Thun eingreift, daß man ihn für den eigentlichen Weltlenker halten könnte — der Zufall.

„Wohnt hier der berühmte Ewald Jonas?“ fragte plötzlich eine fremde Stimme durch die leise geöffnete Atelierthür.

„Andreas! rief der Ueberraschte, und Jener lag in seinen Armen.

Drittes Kapitel.

Selma stieß einen Jubellaut aus beim Anblick des unverhofften Gastes, der nach der ersten stürmischen Begrüßung mit ihrem Manne sich in eleganter Haltung vor ihr verneigte und ihre Fingerspitzen an seine Lippen zog. Lili stand seitwärts in seltsamer Verwirrung. Die Stimme des Ankömmlings hatte die Wirkung eines elektrischen Schlages auf sie geübt. Sie vernahm den Ton nicht zum ersten Mal. Jetzt ward der Fremde ihr vorgestellt als Maler Andreas Steinthal, Freund des Professors aus der Münchener Zeit. Steinthal verbesserte: „Schüler und Freund!“

Jonas überließ dem Mädchen, sich selbst zu erinnern, daß sie zwei große Gemälde des Künstlers auf der letzten Ausstellung gesehen und sich enthusiastisch darüber geäußert. Trotzdem kam es bei dem Namen Steinthal wie Ernüchterung über Lili.

Als ihm der ihrige genannt wurde, schien er ihn kaum zu hören, ihre Gegenwart war ihm gleichgültig, er hatte es nur mit Jonas und Selma zu thun. Aus den raschen Fragen und Antworten der Drei ergab sich der stummen Zeugin, daß Steinthal nicht mehr in München, sondern in einer noch größeren Hauptstadt wohnte. Er war dort in hohe Kreise eingeführt und durch diese mit seinen Bildern in Mode gekommen. Lili fand das im Stillen begreiflich; sein feines, vornehmes Aeußere und die maßvolle Lebhaftigkeit seines Wesens berechtigten ihn zum Verkehr in den ersten Familien, er schien für die Salons geboren. Selma konnte sich der Forschung nicht enthalten, ob er denn trotz der in allen Landen berühmten weiblichen Schönheiten seines jetzigen Aufenthalts sein Herz immer noch nicht verloren. Unbefangen erwiderte er Nein, die Damen seiner Bekanntschaft seien zu anspruchsvolle, verwöhnte Kinder, meistentheils auch nur für die Gesellschaft, nicht für Haus erzogen, und er werde, da er's als Junggesell schon bis auf zweiunddreißig Jahre gebracht, schwerlich seinen Stand noch ändern.

„Entschuldige nur meine Frau,“ bat Jonas, „daß sie gleich in die Mysterien Deines Daseins eingedrungen, und beantwortete mir vor Allem das Wichtigste: was führt Dich zu uns, und wo hast Du Dein Reisegepäck, alter Sohn?“

„Mein Gepäck?"

„Nun, so genial wirst Du Dich doch nicht auf die Fahrt begeben haben, daß du als Asmus omnia sua secum portans vor mir stehst?

„Gewiß nicht," entgegnete Steinthal, „ich bin im Hotel abgestiegen."

„Was? Hier im Hotel Jonas ist Dein Platz!"

Dem stimmte auch Selma sofort bei, Andreas weigerte sich jedoch ebenso artig wie standhaft, seinen Ueberfall bis zur Einquartirung auszudehnen, da er erstens aus Grundsatz nie das Heimwesen seiner Freude als Schlafbas' betrete, zweitens aber in diesem besonderen Fall der Zweck seiner Reise ein Kampf mit Jonas sei.

Verwundert sah ihn der Professor an.

„Ja," nickte Steinthal, „auf Kampf bin ich gefaßt, hoffe indeß durch Ausdauer zu siegen." Jonas war nun so wenig aufgeklärt wie vorher. Sein ehemaliger Schüler mußte erst fortfahren: „Du bist ein Mensch, der Alles Mögliche für Andere und nicht das Geringste für sich zu thun im Stande ist. Frau Selma, ich wette, Ewald hat sich an der ausgeschriebenen Konkurrenz nicht betheiligt."

„Nein!" rief die Gefragte so froh, wie wenn das ein Glück wäre. Ihre Freude rührte daher, daß sie unversehens einen starken Bundesgenossen in der Angelegenheit fand.

„Alle Wetter!" polterte der Professor. „Deshalb kommst Du —"

„Deshalb," bekräftigte Steinthal geschwind, „weil ich keinen Würdigeren kenne, den bedeutenden und ehrenvollen Platz einzunehmen, als Dich. Dir fehlt keine Eigenschaft zum Leiter einer Anstalt wie Eure neue Kunstschule, Du bist es Dir, Du bist es der Sache schuldig, Dich um die Direktion zu bewerben, und ich reise nicht eher ab, als bis ich Dich überredet.

Selma klatschte vor Entzücken in die Hände, Lili verwandte keinen Blick von Steinthal. Mehr noch, als seine feste Gemessenheit, imponirte ihr der Beweggrund seiner Reise. Das Jemand aus reiner, uneigennütziger Freundschaft für einen Andern so viel that, war ihr neu, und wenngleich hier die Liebe des Schülers zum Lehrer mitspielen mochte, ein solcher Grad von Anhänglichkeit blieb immerhin selten. Indem Lili diese Betrachtungen anstellte, näherte sich ihr Selma:

„Nicht wahr, Lili, sobald Ewald sich meldet, wird er Direktor?"

Steinthal stutzte; die sonderbare Frage, die da gethan ward, lenkte seine Aufmerksamkeit naturgemäß dem Mädchen zu. Lili nahm seinen frappirten Blick wahr und gab ihre bisherige Schweigsamkeit auf:

„Beste Selma, Herr Steinthal muß glauben, die Vergebung der Stelle sei von mir abhängig."

„Aber von Lili's Vater," belehrte die Hausfrau den jungen Maler und fügte eine Erläuterung hinzu, die ihn nicht allein mit den Verhältnissen des Abwesenden, sondern gleichzeitig mit Lili's Beziehungen zu Jonas bekannt machte.

„Also eine Kunstgenossin begrüße ich in Ihnen, mein gnädiges Fräulein?" fragte er als Selma geendet.

An Lili's Stelle nahm die Professorin nochmals das Wort: „Sehen Sie da das Taubenhaus, das sie zuletzt gemalt! Ist's nicht ein Kabinetsstück?" Sie führte ihn vor das bezeichnete Werkchen.

Lili aber ließ, statt sich verlegen oder geschmeichelt zu zeigen, ein klingendes Lachen hören: „Was soll Herr Steinthal wohl darauf sagen, Selma?"

„Bitte," vertheidigte sich Diese, „es war nicht ungeschickt von mir, es ist die Wahrheit! Du magst nur nie Dein Lob hören! Nun, wie finden sie das Bild?" begehrte sie das Urtheil Steinthal's, der inzwischen prüfend davor stand.

Er kehrte sich um: „Ich muß es bei mehr Muße sehen. Nach dem ersten Eindruck bin ich weder mit Menschen, noch mit Dingen fertig. Und augenblicklich, muß ich gestehen, mangelt mir's an Sammlung. Ewald steht starr und stumm; ich weiß noch nicht, wie er meine Allokution aufgenommen."

Jonas hob den Kopf, den er nachdenklich gesenkt: „Du willst in der Stadt bleiben, Andreas, bis Du mich überredet?"

„Mein Wort darauf!"

„So kann ich Dich ja mit Leichtigkeit ganz wiedergewinnen. Ich lasse mich nicht breitschlagen, und Du wirst unser Mitbürger!"

„Scherz beiseite!" sagte Steinthal. Ein Baum wie Du fällt nicht auf den ersten Streich, das wußt' ich vorher und habe mich für eine Woche eingerichtet. In der Zeit werde ich Dich auch fortwährend attakiren; denn da ich einmal hier bin, will ich die Gelegenheit wahrnehmen, einen Andrea del Sarto aufzustöbern, der in einer Privatsammlung bei Euch versteckt sein soll.

„Ah! Ihr Herr Vater?"

„Aber er hat seine Sammlung getheilt. Der del Sarto genießt das Landleben. Wollen Sie ihn in Augenschein nehmen, so müssen Sie sich auf Papas Villa im Gebirge bemühen."

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** [Ein Luftballon-Unfall]. In Melbourne in Australien producirte sich jüngst ein Luftschiffer, Namens Estrange, der sich für einen Französischen Aeronauten ausgab und der vorgeblich einen Ballon benutzte, der bei der Belagerung von Paris Verwundung gefunden hatte. Estrange stieg in Gegenwart von Tausenden von Zuschauern in dem Ballon „Aurora" auf. Die Auffahrt ging ohne Unfall von Staaten und der Ballon erhob sich rasch bis zu einer Höhe von etwa zweitausend Fuß; in dieser Höhe jedoch begann er plötzlich zu sinken, indem das Gas durch einen Riß an der Seite ausströmte. Glücklicherweise bildete der Stoff einen Fallschirm und anstatt wie ein Stein herabgeschleudert zu werden, beschrieb das Luftschiff Zickzacklinien, welche die jähe Rapidität des Herabfallens verminderten, sodaß der Ballon zuletzt in einen Baum auf der Besitzung des Gouverneurs gerieth, was den Fall vollends verhinderte und es dem Luftschiffer ermöglichte, halb ohnmächtig, aber lebend zur Erde zu kommen. Es würde unmöglich sein, die Aufregung der Zuschauermenge beim Anblicke der aus einer derartigen Höhe herabfallenden Masse zu schildern. Die Frauen schrieen laut auf, einige verloren das Bewußtsein, andere bekamen nervöse Krämpfe, wieder andere fielen auf die Kniee und beteten für die unrettbarem Verderben anheimgefallenen Unglücklichen. Die Männer stürzten sich zu Hunderten nach dem Besitzthum des Gouverneurs, wo sie eine zerschmetterte und entstellte Leiche zu finden glaubten, wo ihnen aber der Luftschiffer, zwar etwas lendenlahm und steif, aber am Leben entgegentrat. Anfangs wollte man gar nicht daran glauben. Ueber die Ursache erfuhr man Folgendes. Der Ballon war alt und L'Estrange hatte des Morgens einige Reparaturen an ihm vorgenommen; die Hauptursache jedoch ist in der Unerfahrenheit des Luftschiffers zu suchen, der die nöthigen Vorsichtsmaßregeln vernachläßigte. L'Estrange ist zerschunden und zerkratzt und hat sich am linken Arm nicht unerheblich verletzt, allein er spricht davon, eine zweite Auffahrt zu veranstalten, wenn er die Aurora repariren oder sich einen andern Ballon verschaffen kann.

*** [Ordnung in der Natur.] Wie in der Welt Alles seinen Platz, Alles seine Grenze hat, so auch im Hauswesen der Natur. Das tritt namentlich in der Vegetation klar zu Tage. Der Weinstock, der am Rhein und an der Mosel so herrlich gedeiht, bringt es über die Breite von Berlin hinauf zu keiner Pracht mehr. Diesseits der Alpen hinwiederum finden sich keine Orangen mehr. In Schonen und auf der südlichen Spitze Norwegens ist der nördlichste Standort der Buche. Von Biornoe, nördlich von Drontheim, zieht sich eine Linie quer durch Norwegen, durch Jömtland und Herjedalen, welche im nördlichen Theil von Gefleborg die Ostküste von Schweden schneidet und dem Anbau des Weizens nach Norden eine Schranke setzt. Höher hinauf vertreten Kiefer und Birke fast allein die Baumvegetation, wo aber selbst diese nicht mehr fortkonnten, da kann man immer noch Gerste anbauen. Letzteres ist nicht nur die am weitesten verbreitete, es ist auch vielleicht die älteste Ackerfrucht, welche Aegypter, Juden, Griechen und Inder seit Menschengedenken angepflanzt haben. Fand man doch ihre Körner selbst bei Aegyptischen Mumien.

Provinzielles.

Tilsit, 20. Oktober. Am Sonntage feierte hier der Oberbürgermeister von Magdeburg, Herr Hasselbach, sein funfzigjähriges Dienstjubiläum in der Familie seines Sohnes, des Rittmeisters v. Hasselbach. Der Staat hat die Verdienste des Jubilars durch Verleihung des Sterns zum Rothen Adlerorden 2. Klasse anerkannt. Das Herrenhaus ehrte sein Mitglied durch eine Deputation, zu der die Herren Baron v. Romberg (Gerdauen) und v. Simpson (Georgenburg) abgeordnet waren. Außerdem erschienen zahlreiche Gratulanten, u. A. auch Herr Regierungspräsident v. Schlieckmann aus Gumbinnen. — Am Sonntag Nachmittag hat sich der ehemalige Besitzer des Hotels Zum Deutschen Kaiser, Herr Z. erhängt. Man sagt, daß anhaltende schwere Krankheit die Ursache gewesen sei. — Herr Schildbach der lang erwartete Nachfolger unseres bewährten Musikdirector Pelz, hat unsere Stadt verlassen, da es ihm nicht gelungen sein soll, eine ordentliche Kapelle zusammenzubringen. (T. Tgbl.)

* x **Tilsit,** 21. Oktober. Die Gewinnliste der Lotterie des Tilsiter gemeinnützigen Bauvereins ist erschienen und hat diejenigen, die Nennenswerthes gewonnen haben, wohl befriedigt, andere aber theils mit Recht, theils mit Unrecht unzufrieden und unwillig werden lassen. Was die Gewinne anbetrifft, so sind sie ja laut dem von Sr Excellenz v Horn, dem Oberpräsidenten unserer Provinz, genehmigten reduzirten Plan angeschafft, und es ist ein Unrecht aller derer, die nichts oder Geringfügiges gewonnen haben, zu murren, daß nicht die Mehrzahl der Gewinne zu den theuern Gegenständen gerechnet werden kann. Gar komisch aber erscheint der Landmann, der von einem Winkelschreiber wohl aufgehetzt, den Vorstand verklagen will, daß der erste Gewinn, den ihm Fortuna in den Schooß geworfen, die elegante Equipage nebst 2 Rapphengsten, beim Verkauf seinerseits nicht den vollen Nennwerth von 5000 Mark zurückgebracht hat. Mit vollem Recht freilich wird dem Comitee oder vielmehr dem Comitee-Mitgliede der Vorwurf gemacht so Unpraktisches und so wenig allgemein Anwendbares, wie ein Wollhemde, ein Seidenhemde 2c. gekauft zu haben; weniger gerecht wird das so oft vorkommende „1/4 Ries Postpapier" getadelt, kann das doch Jeder gebrauchen, der — schreiben kann. Böses Blut im Publikum aber hat die Art der Verloosung erregt, ja es gehen Stimmen dahin, klagbar zu werden und eine Beschwerde bei dem Oberpräsidenten einzureichen. Prüfen wir, was Recht, was Unrecht dabei geschehen, so kann Schreiber dieses, der bei Beginn der Verloosung Augenzeuge, sich über die Art der Verloosung genau informiren ließ, wohl constatiren, daß Alles den Weg vollen Rechtes gegangen ist, daß alle verkauften Loose, und nur diese*) laut genauer Inspizirung des Rechtsanwaltes, Herrn Kuwert, in die eine Trommel gelegt sind, daß die andere Trommel die in Hülsen verschlossenen Gewinnnummern vor den Augen des Publikums erhalten hat, daß dies alles, resp die Waisenknaben 2c., von dem Regierungs-Commissar, Herrn Landrath Schlenther, inspizirt und für richtig befunden wurde. Aber summum jus involvirt noch immer etwas injuria kann man sagen, die Art der Verloosung hat mit Recht das Publikum aufgebracht, und wenn während der Ziehung dasselbe die sonderbare ihm ganz neue Art der Serien-Verloosung stillschweigend hinnahm oder jedesmal, wenn eine neue Serie hervorkam, spottete, so kann man sich nicht wundern. Serienverloosungen sind anerkanntermaßen nur anzuwenden bei großen Lotterien, wo die Ziehung in hergebrachter alter Weise, daß nämlich für jeden Gewinn ein Loos gezogen werden muß, wochenlang in Anspruch nehmen müßte. Solche Serien sind aber derartig eingerichtet, daß auf eine gezogene Loosnummer einer Serie sowohl Gewinne des höchsten Preises wie laut jedesmaligem Plan abgestufte Gewinne niedrigen und niedrigsten Werthes fallen. Es ist also bei dieser Tilsiter Verloosung, die bei nur 1666 Gewinnen nach der Art der Königsberger Pferdelotterie, die bei 2000 Gewinnen zwei Tage zur Verloosung braucht, höchstens eines und eines halben Tages benöthigt gewesen wäre, gar kein Bedürfniß gewesen, die Ziehung in einem Tage abmachen zu müssen; ferner hätte man dem Publikum wohl die Aussicht lassen können, durch Ziehung jeder Gewinnnummer nach alter Manier die volle Gunst oder Mißgunst eines Glückspiels zu erfahren. Das Serienverfahren ist unbedingt eine Beschränkung des Lotto-Spiels, das sieht man heute so recht an der Gewinn-Liste, wo freilich durch Zufall mehrere Serien auf nahe bei einanderliegenden Gewinnlose gefallen sind. Die Serien zeigen außerdem den Uebelstand, daß sie einseitiger Weise nur in einer Gewinnreihe gezählt wurden, z. B. das erste gezogene Gewinnlos der 50-Mark-Gegenstände bei entsprechend gezogenem Loos aus den 11000 eine Serie bedingte, die nur 50 Mark Gewinn brachte, daher die Monotonie der Liste. Wir hörten, wie sich noch vor Beginn der Ziehung ein Comiteemitglied ganz entschieden gegen diese Serienlotterie selbst vor Notar und Regierungscommissar aussprach, und, da selbst diesen Herren das Verfahren als plausibel und schneller erschien, sich für unverantwortlich erklärte. Mögen nun aber kleine Unebenheiten dem Schlußverfahren ankleben, immerhin kann man nicht leugnen, daß einmal das Comitee mit großen Opfern an Zeit und Arbeit bei unbestritten größter Uneigennützigkeit ein so schwieriges Geschäft, wie eine größere Lotterie es ist, für Alle etwas Neues, mit vielem Geschick und praktischem Blick, abgesehen von den dem Publikum als solche erscheinenden faux pas, auszuführen unermüdlich gewesen ist, daß zweitens die juridische Genehmigung erfolgt ist, eine Redressirung des ganzen Verfahrens als unstatthaft zu erklären wäre.

*) Welchem Umstande ist es aber zuzuschreiben, daß von den verkauften Loosen aus 9000 nicht eines und von denen in 12000 nur eines einen Gewinn erhalten hat? Hierüber Aufklärung zu erhalten, dürfen die Interessenten wohl mit Recht verlangen. Vielleicht kann unser Herr Correspondent Näheres darüber erfahren. Die Red. d. M. D.

LL. **Königsberg,** 21. Oktober. Gestern Vormittag starb in Folge seiner Verletzungen der bei dem vorgestrigen Brande verunglückte Hafenaufseher Schmidt, das dritte Opfer jenes entsetzlichen Vorfalls. Uebrigens schiebt man jetzt einen großen Theil der Schuld auf den an der Unglücksstelle stationirt gewesenen Nachtwächter. Derselbe meldete sich gestern, um die Prämie für Feuermeldung in Empfang zu nehmen. Auf die Frage, wann er denn das Feuer gesehen, berichtete er, daß es um 1 3/4 Uhr gewesen; er habe an der nächsten Meldestelle im Bankgebäude Lärm gemacht, dort habe man aber geschlafen und er hätte nicht extra wecken wollen. Von der Meldestelle aus rechtfertigte man sich, der Apparat sei nicht gegangen; 20 Minuten später muß er aber doch in Ordnung gewesen sein, denn da erfolgte die Meldung. Andererseits wird gerügt, daß der Schutzmann, welcher im Hause Feuerlärm machte, anstatt schleunigst zu melden, dem Dienstmädchen löschen geholfen habe. Was das Auskommen des Feuers betrifft, so ist unsere Presse ja einmüthig bemüht, die natürlichsten Erklärungsgründe aufzuführen, — im Publikum will indeß die Ansicht, daß es sich um Brandstiftung gehandelt habe, nicht ganz verschwinden; man erzählt, daß die zum Trocknen ausgehängten Kleider der Feuerwehrleute noch nach dem Spiritus gerochen haben, der zur Brandstiftung gedient. Polizeilicherseits ist auf heute eine Generalrevision sämmtlicher Aschkasten Königsbergs angesetzt. Bekanntlich werden aus den nicht mit Rosten versehenen Oefen mit den Aschkasten leicht glühende Kohlen herausbefördert, welche, wenn die Aschkasten aus Holz sind, leicht zu Unglücksfällen Veranlassung geben.

Drengfurth, 18. Oktober. Durch die Hand eines zehnjährigen Knaben ist über die benachbarte Ortschaft Marienthal ein großes Brandunglück hereingebrochen, wobei 10 Wohngebäude, die Schule, 15 Scheunen und Ställe, und auch lebendes Inventarium ein Raub der Flammen geworden sind. Sechszehn Familien stehen dieserhalb ohne Obdach da, 12 davon sind arme Eigenthümer und Tagelöhner. (K. Hart. Z.)

Elbing, 20 October. Die „Altpr. Ztg." schreibt: Herr Oberbürgermeister Thomale hatte am vergangenen Freitag in die Stadtverordnetensitzung den Nagel auf den Kopf getroffen, als er voraussagte, daß die katholische Schule am Montag geschlossen sein würde; denn als die katholischen Knaben heute Morgen in die Fischerstraße kamen und ihre alte Schule betreten wollten, da versperrte die verschlossene Thür ihnen den Eingang, und die Lehrer bedeuteten den Jungen, daß keine Schule stattfinde und sie sich wieder nach Hause begeben könnten. Natürlich war die katholische Schuljugend darob außer sich vor Freude, sie ist ja auch schon gar so sehr an „ein freies Leben", an „ein Leben voller Wonne" gewöhnt und diese Jugend bildet denn auch in ganz Elbing das einzige Element, das Dankbarkeit kennt und das großmüthige Vorgehen des katholischen Kirchenvorstandes zu würdigen versteht. Dieser allein wird es sich daher auch zuzuschreiben haben, wenn die Herren Elementarschüler bald aus Rand und Band sein werden und die „katholischen Hausväter" mögen ja nicht verabsäumen, ihrem hochlöblichen Kirchenvorstande dafür ein Dank- und Vertrauensvotum auszusprechen; denn ob die Jungens auch wild werden und nichts lernen, was will das sagen, wenn sie andererseits nicht angehalten sind, die ihrem Glauben bedrohende Schwelle einer Bezirksschule zu betreten! Wie indessen diese „katholischen Hausväter" denken, davon erzählt uns ein Freund unserer Zeitung folgenden verbürgten Fall: Ein katholischer Hausvater, einer der Hauptagitatoren gegen die Simultanschule, hat seine eigenen Kinder in wohlweislicher Fürsorge nur in die paritätischen Bezirks-Schulen geschickt. Doch damit nicht zufrieden, zog er weitere Konsequenzen seiner konfessionellen Gesinnung, resp. die Seinigen zogen diese Konsequenzen. Seine Töchter haben nämlich eine Fröbel'sche Spielschule errichtet und sind hocherfreut, wenn sich da evangelische, jüdische, mennonitische, baptistische 2c. Kinder der katholischen Jugend zugesellen und in ihren Spielgarten sich des Lebens freuen. Der katholische Hausvater scheint also nur unserm Magistrat das seelenmörderische Handwerk legen zu wollen oder wird der gute Mann den Minister auch gegen seine eigenen Töchter anrufen? — Wir wollen es nicht hoffen, die christliche Duldsamkeit könnte sich sonst schließlich bis auf die Säuglinge in der Wiege erstrecken.

— Der Magistrat hat eine Bekanntmachung folgenden Inhalts erlassen: Da der Kirchenvorstand der Nikolaikirche erklärt hat, das der Kirche gehörige Schulhaus in der Tilsiterstraße zu Schulzwecken fürderhin nicht mehr hergeben zu wollen, so müssen bis zur Beschaffung anderweiter Schulräume die Ferien der katholischen Knabenschule auf unbestimmte Zeit verlängert werden.

Literarisches.

Soeben erschienen im Verlage v. H. Erler in Berlin drei neue höchst effectvolle Lieder. Es sind dies das in Amerika und England bereits in hunderttausenden von Exemplaren verkaufte: „Gold und Silber" von Danks (Deutsch bearbeitet von Gumbert) sowie: „Süße Heimath" v. Henry Cooper und „s'Fensterln" von Theodor Bradsky. Alle drei Lieder sind Compositionen vom größten Liebreiz. Dann veröffentlichte dieselbe Verlagshandlung ein neues höchst drastisches Potpourri: „Wandelbilder" von Ernst Scherz, das fast jeden Abend von der Bilse'schen Kapelle in Berlin unter großem Beifall gespielt wird.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rüff in Memel.